

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder
sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Kollegen! Agitiert und organisiert mit allen Kräften für die Stärke unserer Vereinigung!

Der Kapitalismus als Massenmörder.

Auf dem Schlachtfelde der Arbeit wütet der Kapitalismus wie ein Würgengel: Hunderttausende von Arbeitern fallen alljährlich im Kampfe ums tägliche Brot, als tote oder Verwundete bleiben sie liegen im Gewühl der Schlacht. Aber ununterbrochen, erbarmungslos und ohne Schonung tobt der Kampf weiter und fordert immer frische Opfer wie ein unersättlicher Moloch. Und die Träger dieses menschenmordenden Systems, die Kapitalisten, die sich selbst möglichst aus der Schußlinie halten, sehen kaltblütig hinab ins Getümmel. Sie waschen ihre Hände in Unschuld und betrachten die proletarischen Opfer als eine unabwendbare Notwendigkeit, als die Rehrseite der Medaille, als eine notwendige Begleiterscheinung der modernen Kultur. In ihrem unstillbaren Heißhunger nach Profit bemerken sie es kaum, daß die heutige Arbeitsweise eine stete Gefahr bedeutet für die armen Proletarier, die ihre Haut im Dienste des Kapitals für kargen Lohn zu Markte tragen müssen. Wenn nur der Profit nicht in Gefahr gerät, dann ist alles gut.

Da ist vor kurzem auf der Zeche „Vorussia“ wieder einmal ein großes Unglück passiert, das mehr als 40 brave Arbeiter ins Jenseits befördert hat. Schauernd steht die Menschheit am Grabe dieser Opfer des Kapitalismus und wirft die Frage auf, ob es denn nötig war, diese unsere Brüder hinzumorden, oder ob es nicht möglich war, das Unglück zu vermeiden. Und dann antworten die Vertreter des Kapitalismus, daß dieses Unglück die Folge eines unabwendbaren Verhängnisses und die Wirkung einer force majeure, einer höhern Macht, sei, und die Frommen im Lande salten wohl gar andächtig die Hände und murmeln: „Was Gott tut, das ist wohlgetan!“ Und dann beruhigt sich allgemach die öffentliche Meinung; es wächst das landesübliche Gras über den unangenehmen Vorfall und das Morde geht weiter, bis dann wieder einmal ein Massenmord die Gemüter aufpeitscht.

Wir aber sind der Meinung, daß hier nicht ein Unglücksfall vorliegt, sondern ein Verbrechen, daß die Ursache dieses grausigen Falles nicht in dem Eingreifen einer übernatürlichen Macht oder dem Wüten eines blinden Fatums zu suchen ist, sondern in dem kapitalistischen System, das aus schmöder Geldgier Leben und Gesundheit der Arbeitsflaven für nichts achtet.

Es ist bekannt, daß fortwährend neue technische Erfindungen gemacht und neue technische Verbesserungen erdacht werden, die geeignet sind, die Gefahren der Arbeit zu vermindern. Fragt man aber, wie viel von diesen Schutzeinrichtungen in den Arbeitsbetrieben angewandt werden, so stellt sich heraus, daß es nur wenige sind, und daß nur in ganz vereinzelter Betriebe die technischen Erfindungen verwandt werden. Und warum diese Scheu vor der Verwirklichung? Nicht als ob diese Neuerungen etwa unbrauchbar wären und sich nicht bewähren hätten, o nein, aber ihre Anschaffung kostet Geld und schmälert möglicherweise den Profit. Der Geldpunkt hemmt den technischen Fortschritt und der alte Schindrian wird beibehalten, anstatt daß man durch die Verbesserung der Arbeitsmethoden eine Sicherung des Betriebspersonals gegen Unglücksfälle und Gesundheitschädigungen und eine Erleichterung der körperlichen Anstrengung der Arbeiter anstreben sollte. Für derartige Einrichtungen fehlt es eben selbst in den einträglichsten Gewerben an Geld.

Das erfahren wir in unserem Verufe in Bezug auf die Melegafahr am eigenen Leibe und auch bei dem Massenmord auf der Grube „Vorussia“ tritt dies ganz deutlich in

die Erscheinung. Hätten auf dieser Grube auch nur teilweise die modernen technischen Betriebsverbesserungen Anwendung gefunden, so hätte der „Unglücksfall“ nicht vorkommen können.

Da lesen wir zunächst, daß in der Grube noch Petroleumlampen in Gebrauch waren, trotzdem die Technik bereits seit Jahrzehnten elektrische Sicherheitslampen herstellt, die jegliche Gefahr ausschließen. Das Unglück ist nachweisbar durch die Explosion einer großen Petroleumlampe entstanden. Warum, so fragen wir, waren keine elektrischen Lampen angebracht? Weil die elektrischen Lampen teuer sind, so dachten die Grubenbarone, daß der alte Schund es auch noch tue. Elektrische Lampen kosten Geld, Menschenleben aber, zumal wenn es sich um Arbeiterleben handelt, sind billig wie Brombeeren. Ferner waren die Stützen in der Grube aus Holz und der Schacht war mit Holz ausgebaut, was natürlich sofort Feuer fang und den Brand durch die ganze Grube leitete. Allerdings gibt es eiserne Stützen und es ist auch sicherer, wenn man die Schächte ausmauert und mit Beton bekleidet, weil dadurch eine Feuergefahr völlig ausgeschlossen ist. Aber diese Neueinrichtungen kosten Geld und die armen Grubenaktionäre sind sparsam. Endlich auch hat sich bei der Katastrophe herausgestellt, daß auf der „Vorussia“ keine Rettungsapparate vorhanden waren, man hat man solche erst nach dem Unglück beschafft. Und gerade in den Bergbauapparaten hat die Technik ganz Bedeutendes geleistet. Auf den verschiedenen Industrieausstellungen zeigen die Kohlenyndikate eine reiche Auswahl solcher Apparate, und noch auf der augenblicklich stattfindenden Rütticher Ausstellung kann man Rettungsapparate sehen, deren Gebrauch an einer Uebungsstrecke veranschaulicht wird. Darob ist die ganze Unternehmervelt entzückt und eine bergbauliche Fachzeitung schrieb in einem Lobgesang auf die Arbeitersfürsorge folgende begeisterten Worte nieder: „Es ist recht gut, daß auf Ausstellungen einmal draßlich der ganze Apparat gezeigt wird, den man unter der Erde in Betrieb setzt, um Menschenleben zu retten. Die große Masse des Publikums hat keine Ahnung davon und kann auch keine Ahnung davon haben, was alles von seiten der Unternehmer getan wird, um Unglücksfälle zu verhüten, oder, wenn solche trotzdem eingetreten sind, mit allen Hilfsmitteln der Technik die Rettung der Verunglückten zu versuchen.“ Klingt diese Sätze nicht wie ein Hohm auf die Mißwirtschaft, die auf der „Vorussia“ herrschte?!

Die kapitalistische Presse ist natürlich sofort wieder bei der Hand, um diese Mißwirtschaft zu beschönigen; sie jammert über das bedauerliche, aber unvermeidliche Unglück, findet aber kein Wort der Kritik. Vielmehr entschuldigt sie die Grubenverwaltung noch obendrein, indem sie schreibt: „Hier und da ist die Meinung im Publikum ausgesprochen worden, daß die Katastrophe nach ihrer Art unverhältnismäßig viel Menschenopfer gefordert habe, und es wird dabei einerseits auf die unmodernen Schachtanlagen hingewiesen, andererseits auf die Halslosigkeit der Bergleute im Augenblicke des Ereignisses. Nichts ist verkehrter als das. Die Zeche „Vorussia“ hat allerdings, da sie ja eine der alten Zechen des Ruhrgebietes ist, nicht solche modernen Anlagen, wie z. B. die neuen „Sibiria“-Gruben oder die Schächte der Velsenfirchener und Harpener Gesellschaft aus der neueren Zeit aufweisen können. Aber es ist den bergpolizeilichen Vorschriften zur Sicherung von Leben und Gesundheit der Arbeiter hier eben so gut Rechnung getragen wie dort, freilich nach Maßgabe der Lokalen, bezw. im Altersunter-

schied liegenden Verhältnisse.“ Wahrlich, gemeiner und niederträchtiger kann man das Verbrechen der Grubenbarone nicht verteidigen!

Und dabei ist die „Vorussia“ durchaus keine arme Grube, sie hat Jahre hindurch 12–40 Proz. Dividende abgeworfen, aber ihre Eigentümer haben Raubbau getrieben und wie wahnsinnig drauf losgewirtschaftet, so daß sie jetzt gründlich verfaul ist. Schon seit Jahren hat die „Bergarbeiterzeitung“ über Mißstände auf dieser Grube berichtet, und sie ist sogar von der Verwaltung verklagt worden wegen Verleumdung; da ereignete sich am 5. November 1898 eine Kohlenstaubexplosion, der sechs Menschenleben zum Opfer fielen. Dieser „Unglücksfall“ wurde bald vergessen, bis nun am 10. Juli 1905 ein neuer, größerer eintrat. Aber trotzdem bleibt die Verwaltung dabei, daß keine Mißstände vorhanden sind. Die Besitzer der „Vorussia“ waren zwei Tage nach dem Unfall zu einer Generalversammlung gekommen, sie drückten den Katastrophopfern ihr tiefes Beileid aus und versprachen, für die Hinterbliebenen zu sorgen. Der Vorsitzende des Grubenvorstandes, Herr Bankdirektor Müller-Essen, machte folgende Mitteilung: „Auch amtlicherseits wird anerkannt, daß die Zechenverwaltung keinerlei Vorwurf trifft!“ Herr Bergwerksdirektor Springorum hat namens der Verwaltung betont: „daß diese keine Schuld treffe, was von den revidierenden Bergräten auf das Bestimmteste bestätigt worden sei!“ Also wieder mal „alles in Ordnung“, es waren „keine Mißstände“ vorhanden, die das furchtbare Unglück zeitigen konnten und mußten. Die Bergbehörde soll das bestätigt haben am dritten Tage nach der Katastrophe, als noch nicht die Leichen geborgen waren, kein Mensch zur Brandstelle vordringen konnte, kurzum alle Vorbedingungen für eine gründliche Untersuchung der Grubenzustände fehlten! Da schon soll die Bergbehörde der Verwaltung ihre „weiße Weste“ bescheinigt haben? Merkwürdig, sehr merkwürdig!

Jeder Kenner der bergbaulichen Verhältnisse weiß, daß „nicht alles in Ordnung“ war, daß sich die Katastrophe vielmehr sehr wohl hätte vermeiden lassen. Hätte man die nötigen Schutzvorrichtungen getroffen und die erforderlichen Rettungsapparate besessen, hätte man Kontrolleure gehabt aus den Reihen der Arbeiter, so lebten die armen Bergleute heute noch. Aber Schutzvorrichtungen und Rettungsapparate kosten Geld und auch eine ordentliche Kontrolle kostet Geld — doch Arbeiterfleisch ist so billig und Arbeiterleben sind umsonst zu haben, da sich immer neue Arbeitsklaven in den Frondienst des Kapitalismus hinein drängen und dort ihr Leben und ihre Gesundheit riskieren für ein kärgliches Stücklein Brot. Wahrlich, schöne Zustände!

Zur Situation in München.

Die seit dem 29. April begonnene Lohnbewegung in München wurde am 7. Juli von den Streikenden für beendet erklärt. Mit der Zustimmung konnte der Tarif, der, um Entgegenkommen zu zeigen, den Minimalstundenlohn für Maler auf 45 S festgesetzt, nicht offiziell vereinbart werden, aber eine große Anzahl von Meistern unterzeichnete den Gehülfsentwurf. Die Zustimmung hielt an den Bestimmungen fest, die voriges Jahr vor dem Gewerbevertrag abgeschlossen waren, denen aber unsere Kollegen nicht zustimmen konnten, handelte es sich doch hauptsächlich um die Einschaltung einer festgelegten Mindestleistung. Wir haben schon vergangenes Jahr unsere Meinung hierzu ausführlich dargelegt und nachgewiesen, weshalb wir prinzipiell keiner Minimalleistungs-Klausel zustimmen können. Und unter den Hunderten von Tarifen, die zwischen Meistern und Meisterorganisationen unseres Gewerbes und unserer Vereinigung abgeschlossen worden sind, existiert auch kein Vertrag mit der Forderung einer Mindestleistung.

Zu dem „bahnbrechenden“ Verdienst also, das sich partout die Münchener Malerinnung in diesem Punkte erringen will, hat unsere Organisation auch noch ein Wort mitzureden.

Dass die Innung alle Hebel in Bewegung setzen würde, die Bewegung zu brechen, war für den Kenner der dortigen Verhältnisse von vornherein klar. Die Scharfmachermanipulationen in den großen Industriebetrieben liefen auch den Gewerkschaften in den Handwerksbetrieben keine Ruhe und schon längst gingen diese mit Aussperrungsplänen schwanger. Am 26. Mai bereits beschloß eine außerordentliche Innungsversammlung, „am Samstag den 27. Mai allen Gehülften die am Einigungsamt des Gewerbegerichts durch Schiedspruch festgelegte Arbeitsordnung zur Unterschrift vorzulegen und unterschreiben zu lassen und alle Gehülften, welche die Unterschrift verweigern, zu entlassen. Gemäß diesem Beschluß werden alle Meister ersucht, einheitlich heute am 27. Mai, und wo dieses aus besonderen Gründen nicht durchführbar ist, in der aller-nächsten Zeit diese Arbeitsordnung einzuführen, damit Ruhe und Ordnung im Gewerbe eintritt.“

Über die weiteren Vorgänge sind ja unsere Kollegen unterrichtet und auch die führenden Elemente in der Innung werden die Erfahrung gemacht haben, daß die Suppe nicht so heiß gegessen wird wie sie gekocht ist und in einer Stadt, wo die Verhältnisse infolge einer Reihe von Mißständen so miserabel dastehen, wie gerade in München, durch eine allgemeine Aussperrung der Karren höchstens noch tiefer in den Dred geschoben werden kann; ganz abgesehen davon, daß in unserem Verufe von einer allgemeinen Aussperrung gar nicht geredet werden kann, die Zahl der „selbständigen Meister“, deren es wahrhaftig jetzt schon mehr wie des Guten zuviel gibt, würde so anschwellen, daß den Aussperrungsmeistern die Haare zu Berge stehen würden.

Am 26. Juli nun hat die sogenannte Streikabwehrkommission der Malerinnung unserer Filiale in München folgendes Mundschreiben übermittelt:

An die verehrliche Vereinigung der Maler, Lackierer und verwandter Berufsgenossen Deutschlands hier.

Nach Mitteilungen in der Münch. Post ist von der Streikleitung der Gehülften der Streik für abgebrochen erklärt und den Gehülften freigestellt, den Schiedspruch des Einigungsamtes durch Unterschrift anzuerkennen. Die Streikabwehrkommission der Malermeister Münchens ist der Meinung, daß die Anerkennung des Schiedspruches durch die einzelnen Gehülften zwar rechtlich wirksam, aber nur dann für uns von praktischem Wert ist, wenn der Schiedspruch des Einigungsamtes von der Organisation anerkannt ist. Wir stellen deshalb an Sie das höfliche Ersuchen, noch im Laufe dieser Woche eine Versammlung Ihrer Mitglieder anzuberufen, den Punkt: **Anerkennung des Schiedspruches des Einigungsamtes auf die Tagesordnung zu setzen und darüber Beschluß fassen zu lassen.** Wir bemerken ausdrücklich, wenn die Organisation den Schiedspruch des Einigungsamtes nicht anerkennt, wir gezwungen wären, weitere diesbezügliche Schritte zur Anerkennung des Schiedspruches vorzunehmen. Sind wir bis 1. August dieses Jahres nicht im Besitz der Anerkennung des Schiedspruches durch die Organisation, so ist die Streikabwehrkommission der Meister gezwungen, ihre Tätigkeit fortzusetzen. Für die daraus entstehenden Folgen müssen wir die Organisation der Gehülften verantwortlich machen.

Hochachtungsvoll
Die Streikabwehr-Kommission.
Johann Maier, 1. Vorsitzender.

Jakob Audorf.

(Eine Würdigung zum siebenzigsten Geburtstag.)

(Nachdruck verboten.)

Was dem Lebenden zugefallen wäre, das soll dem Toten nun nicht fehlen. Am 1. August wäre Jakob Audorf siebenzig Jahre alt geworden. Er hat bis jetzt ein Leben und den Dank des Volkes erfahren, das ihn geführt haben würde, nicht erst jetzt. In seinen siebenzig Jahren sind es her, daß der Längere der beiden Brüder marieillaise starb — am 20. Juni 1898 — vier Tage nach der Reichstagswahl, der seine letzte Tat als Klassenbewußter Proletarier galt; obwohl auf den Tod krank, feste er doch nicht an der Wahlurne; er ließ sich ins Wahllokal tragen. So schied er als einer derer, die bis zum letzten Atemzuge treu waren. Die nicht anders konnten, als ihrer Ueberzeugung treu sein, weiß ein bluteres Element ihrer ganzen Persönlichkeit war: Jakob Audorf war der Sohn eines Mannes, der in der demokratischen Bewegung von 1848 etwas galt, der in der Konstituante seiner Vaterstadt Hamburg saß, dessen Hans den politischen Flüchtlings offen stand, der einen Wilhelm Weitling an seinem Tische saß, der mit Marx persönliche Fühlung hatte und wegen „kommunistischer Umtriebe“ monatlang eingekerkert wurde, also in einem Hause wuchs er auf, wo der lebendige Geist deutschen Handwerkerstums der vorwärtslichen Zeit voll in Blüte gegangen war: wo man nicht nur eine ideale Begehrlichkeit besaß, sondern für sein Ideal auch zu kämpfen und, wenn sein mühsames, seine wirtschaftliche Sicherheit zum Opfer zu bringen verstand. Der alte Hamburger Haartuchweber Jakob Audorf hat ein solches Denkmal verdient, wie es seinem Namen durch seinen Sohn, den Maschinenbauer Jakob Audorf, in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung erwuchs. Denn hier steht und wiegt der Name als einer von denen, die jene eigentümliche Kraft besitzen, das Kulturwillensgefühl von Tausenden und Abertausenden über eine lange Spanne von Zeit hin in schlagenden Worten auszusprechen.

Audorf hat zu den Menschen gehört, denen das Durcharbeiten zu bestimmten, festumschriebenen Ideen zum höchsten Glück ihres Lebens wird, weil sie von hier aus ihr Leben regeln, beherrschen und vor allen Dingen als geschichtlichen Wert zur Geltung bringen können. Im Beginn großer Kulturbewegungen entwickeln sich Menschen mit so gearteter Lebensstimmung als natürliche Erscheinung. Ihr gesteigertes Lebensgefühl aber dehnt sich ebenso natürlich zu besonders geformtem Ausdruck empor. Der andere Rhythmus, den neue große Ideen voll Zukunftsinnhalt dem Leben einflößen, fordert seine Rechte: er gebiert Stimmungen, die wir schlechthin als dichterisch bezeichnen, und wenn Audorf ein Dichter heißt, so ist er's ganz und gar von dem Lebensmittelpunkte der ihn erfüllenden proletarisch-politischen Ideen aus. Wenn diese Ideen auch nicht die ersten Erwecker seiner Lust an rhythmischen Formen gewesen sein werden, so haben sie doch sicher dieser Lust ihre Höhe gegeben. Gereimt hat schon Audorf's Vater; die Handwerkergeelligkeit, die in selbster Zeit zu neuer vereinsmäßiger Form und zu neuem Inhalt kam, fand ihren Nutzen, wenn jemand da war, der

Den Meistern ließ die Streikabwehrkommission außerdem eine Anzahl gedruckte Erklärungen zugehen, die den Gehülften zur Unterschrift vorgelegt werden sollen, wie diese Weisung lautet: Diese Erklärung ist den organisierten Gehülften zur Unterschrift vorzulegen und nach Vollzug derselben an die im Mundschreiben bezeichnete Adresse einzuliefern.

Die Erklärung aber lautet:

Unterzeichneter erklärt: 1. daß er die durch Schiedspruch des Einigungsamtes festgelegte Arbeitsordnung für das Maler- und Anstreicherergewerbe durch Unterschrift anerkannt hat. 2. Er erklärt ferner, daß er Mitglied der Vereinigung deutscher Maler ist, und 3. als Mitglied der Vereinigung sich verpflichtet, an der nächsten Versammlung der Organisation teilzunehmen und dafür zu wirken, daß die von ihm durch Unterschrift anerkannte Arbeitsordnung auch von seiner Organisation anerkannt wird. Weiter verpflichtet er sich, die Verwaltung der Filiale München zu beauftragen, diese Anerkennung dem Gewerbegerichte Münchens als Einigungsamt bekannt zu geben.

München, den 27. Juli 1906.

Unterschrift.

Wenn die Streikabwehrkommission der Münchener Malerinnung nur auf den Tarif praktischen Wert legt, der von unserer Organisation anerkannt ist, so können wir dies Vorgehen nur anerkennen. Der entscheidende Punkt hierbei ist natürlich aber, daß die Bestimmungen des Tarifs vorher auch durch Vertreter der beiderseitigen Organisationen beraten und festgelegt werden. Einen Tarif mit der Klausel einer Mindestleistung wird sich unsere Organisation ebenso wenig aufzwingen lassen, wie die Malerinnung, wenn ihr die Forderungen zu hoch erscheinen. Will die Innung die Hand zu einem ehrlichen Frieden reichen, so wird sie stets den Vorstand unserer Vereinigung dazu bereit finden, nur muß dies auf der von uns oben bezeichneten Basis geschehen.

Die direkte Aktion zur Einführung des Achtfundentages.

Bekanntlich haben die Gewerkschaften Frankreichs auf ihrem Kongress zu Bourges die „action directe“ beschlossen, Briefen, Zirkularen usw. sind die Worte aufgedruckt: „Vom 1. Mai 1906 ab arbeiten wir nur noch 8 Stunden.“ Auch der Duvrier Peintre, das Organ der französischen Malergehülften, trägt seit Mai d. J. am Kopfe die Aufschrift: A partir du 1. Mai 1906 nous ne travaillerons plus que 8 heures par jour!

Die „direkte Aktion“ soll nun darin bestehen, daß die Arbeiter sich nicht etwa in langweilige Unterhandlungen mit den Unternehmern einlassen, sondern daß sie denselben einfach erklären: „Wir arbeiten nur noch acht Stunden“ und diese Erklärung auch durch die Tat bekunden.

Es hänge einfach nur von dem Willen der Arbeiter ab, ob sie länger arbeiten wollen oder nicht. Die Unternehmer könnten die Arbeiter nicht zwingen, länger zu schaffen.

Dieser Beschluß hat in der Schweiz Anklang gefunden und zwar bei den Genossen der französischen Schweiz. Diese haben die „direkte Aktion“ begeistert begrüßt und eine Konferenz von Delegierten der Westschweiz hat am 9. Juli sich ebenfalls für diese Methode ausgesprochen und beschlossen, Mittel und Wege zu suchen, für die direkte Aktion Propaganda zu machen. Dieser Beschluß gibt dem Organ des schweizerischen Grütlvereins, dem Grütlaner,

für bestimmte festliche Gelegenheiten zweckvolle Verse schmiedend konnte. Und dies Gelegenheitsdichten, ein Betrachter bestimmter Vorgänge und Anlässe unter ideell höherem Gesichtspunkte, wurde das eigentliche Wesen des Dichtens Jakob Audorf's des Jüngeren.

Die Gedichte Audorf's, die etwas bedeuten, sind aus dem Leben hervorgegangen. Sie sind nicht künstlich gemacht, sondern sie sind das Ergebnis der Beobachtung, der Teilnahme an dem Leben, der Kraft, künstlerisch zu gestalten, nicht heron. Man hat bei den besten Stropfen doch immer das Gefühl, das Erleben war stärker, als das Geschriebene geraten ist. Das trifft auch auf die Arbeitermarieillaise zu, neben der eben deshalb Max Regels Sozialistenmarsch mit seiner sehr gegliederten Melodie so schnell und tief Woblen finden konnte. Es ist nicht nur die Tatsache, daß die Arbeitermarieillaise in mancher Zeile gedanklich abgebläht ist und die Gegenwart nicht mehr stark genug berührt. Aber es darf nicht vergessen werden, daß wir es bei Audorf gleichsam mit den Anfängen deutscher Arbeiterdichtung zu tun haben, die vor allem Gedanken gehen will und dieser Absicht alles Gefühlswesen unterordnet. Einmal sind es Gedanken, die vornehmlich die Notwendigkeit brüderlichen Zusammenhanges, das Zusammenfügen erzeugt, Gedanken, die der demokratischen Einsicht entspringen, und dann wirkt bei Audorf merkwürdig der Geist jener Generation deutschen Handwerkerstums herüber, den der Heranwachsende im elterlichen Hause einlog und der in jenem ungestümen Drange, sich Wissen anzueignen und so die Unwissenheit auf den Sieg des als gut und gerecht Erkannten zu gewinnen, die Anfangszeiten sozialdemokratischer Organisation in Deutschland bezeichnend färbte. Audorf's Gedichte empfangen gerade aus diesem letztgenannten Momente wesentlich ihre Stimmung. Sie haben ihr Pathos, aber es ist ein Pathos, das nicht himmelstürmen, sondern das behaupten, überzeugen und belehren will. Es will darlegen, und ein Zufall ist es ganz gewiß nicht, daß gerade Audorf's berühmte Strophe gegen den „Unersand der Massen“, „den nur des Geistes Schwert durchbricht“, so wichtig gelang. Und so ist es auch psychisch erklärlich, daß der Dichter beim Niederschreiben der bekannten Spottlieder vom Petroleum und vom stummen Königreich die satirische Laune so besonders segnete.

Man kann die Audorf'schen Verse nur an der sozialdemokratischen Bewegung ihrer Zeit messen. Mit Gesichtspunkten, die an der literarischen Literatur gewonnen sind, wird man gar zu leicht zu ungerechtem Urteil gelangen. Es erschöpft nicht, Audorf's rhythmische Form abhängig von vorlaufenden literarischen Wesen zu nennen. Die Form allein tut's hier nicht, weil eben der Nachdruck auf dem gedanklichen, nicht auf dem rein künstlerischen Inhalt liegt. Vor dieser Gedankenlyrik treten die schlichten kleinen Gaben, in denen sich junges menschliches Fühlen fernab von der geschichtlichen Bühne äußert, an Wert zurück. In allem Geben aber geht etwas Gewinnendes aus von dieser schlichten Ehrlichkeit, der die Absicht, mit fremden Farben

Anlaß, den Delegierten ob ihrer Begeisterung für die direkte Aktion den Text zu lesen. Die westschweizerischen Genossen werden da an die Besonderheiten des föderativen Referendumstaates erinnert, in dem sie leben, und an die eigenartigen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse der Schweiz, auf die bei allem Internationalismus Rücksicht zu nehmen sei. Es sei bedauerlich, daß die Arbeiterinnungen der französischen Schweiz jene Delegiertenversammlung einberufen hätten, weil das die Einigkeit in der Partei störe. Weiter führt dann die Betrachtung aus, daß die „direkte Aktion“ den französischen Arbeitern eine schwere Niederlage beschere wird, und weist auf die großartige Entwicklung der deutschen Gewerkschaften hin, gegenüber denen die gewerkschaftliche Organisation in Frankreich „hüßlos, schwach, fast ohnmächtig“ sei, fragt, wodurch die deutschen Arbeiter das erreicht haben und beantwortet die Frage also:

Wahrlich, an Entschiedenheit und Charakterfestigkeit, an Mut und Opferfreudigkeit darf sich die deutsche Gewerkschaftsorganisation mit derjenigen jedes anderen Landes messen. Aber diese heroischen Tugenden haben sie niemals auch nur einen Augenblick gehindert, zugleich alle ihre Kräfte einzusetzen, den Dienst der furchtbar proletarischen, ledern nüchternen, zum Sterben langweiligen gewerkschaftlichen Kleinarbeit des Tages auf sich zu nehmen und in unübertroffener Weise zu leisten.

Und das ist die Aktion, die zum Ziele führt, nicht die romantik der direkten Aktion, sondern die nüchterne Fähigkeit der kontinuierlichen Aktion.

In einer zweiten Betrachtung wird an derselben Stelle den Anhängern der „direkten Aktion“ gesagt, daß diese sich in Widerspruch setzen zu dem Arbeitsprogramm der internationalen Sozialdemokratie, die in richtiger Erkenntnis des Erreichbaren und des Ganges der Entwicklung die Herabsetzung der Arbeitszeit schrittweise, in systematischem Fortschreiten erkämpfen will. Sehr gut wird bemerkt, daß sie auf dem Standpunkt der ideologischen Revolutionäre des 18. Jahrhunderts stehen, die die Entwicklung kommandieren zu können glaubten.

Nach der „Arbeiterstimme“ wird das Bundeskomitee des Allgem. Schweiz. Gewerkschaftsbundes demnach in Verbindung mit Vertrauensmännern der Arbeiterchaft in einer Konferenz die Frage der „direkten Aktion“ behandeln und sie bemerkt zum Schluß, daß es für die Arbeiterorganisationen heiße, den Kopf oben zu behalten und in den unvermeidlichen Kämpfen die richtige Strategie zu beobachten. Die leitenden Personen sind sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt. Sie sind früh genug aufgestanden, um den Dingen die da kommen sollen, fest ins Auge zu schauen und zur rechten Zeit energisch einzugreifen. Das sei unsere direkte Aktion!

Eine in Zürich abgehaltene Konferenz des schweizerischen Metallarbeiterverbandes sprach sich gegen die direkte Aktion aus, auch ein Gewerkschaftsorgan, die „Typographie“, nimmt den gleichen Standpunkt ein.

Lohnbewegung.

Zuzug ist fernzuhalten:

Nach Biel, St. Gallen und München wegen Arbeitslosigkeit in Folge der Bauarbeiteraussperrung;

nach Bayreuth und Frankfurt i. S., da von einigen Meistern versucht wird, trotz der kürzlich vereinbarten

und fremder Größe zu glänzen, gänzlich fremd ist. Audorf gehörte zu den Pionieren und Trägern der lassalleianischen Aera, er stand unter der unmittelbaren Wirkung des Lassalle'schen Feuerwortes. Aber nirgends verfaßt er dem epigonischen Bemühen, etwa in lassalleianischen Vorfügungen aus seinen Worten zu sprechen. In seiner Schlichtheit liebt er die einfache Sprache eines Mannes aus der zum Ausdruck der Arbeiterbewegung zu gehörenden Volksbewegung zu sprechen, so ein Zeitgenosse geworden, und schon nach poetischer Weise hindurch noch der Herzschlag der Massen, als deren Glied sich Audorf fühlte, vernehmbar wird. Erste Werber der Massen waren die Führer, die der deutschen Arbeiterchaft in der Anfangszeit der sechziger Jahre vorangingen; Werber und Ordner für den Kampf um das nächste Ziel, das wie alle des Kampfes wertigen Ziele in seiner Bedeutung übertrifft gesehen wurde. Und das nächste Ziel war „das freie Wahlrecht“, dem Lassalle die Arbeiter entgegenbrachte. Ein Echo der Stimmung, die in den besten dieser Aera unserer Parteigeschichte lebte, hallt aus den Gedichten Audorf's. Ein feierlicher Ernst gibt ihnen die Seele. Diese Art sicherte ihr Lebensdauern, und sie vor allem hat Audorf wohl das Vertrauen eingetragen, daß er der geborene Mann sei, den Arbeitern die Lieber zu schreiben, die ihr Solidaritätsgedanke brachte; so entstand eine Reihe sinnvoller Ansprachen und Hymnen zu gewerkschaftlichen Zwecken — vor allem das Bundeslied der Schmiebe und der Metallarbeiter — die den praktischen Sinn des alten Organisationswerbers im klugen Schöpfen aus der jeweiligen Arbeitssphäre deutlich verraten. Die Feinde, die sich der deutschen Arbeiterbewegung, je mehr sie sich zu erwehren hatte, lösten ein Menschenalter hindurch eine Flut von Spott und Hohn aus, und Audorf's Geschick, satirische Texte zu schreiben, die, weil sie zu volksbekanntem Melodien geschrieben waren, wie ein Lauffeuer durchs Land flogen, bewährte sich glänzend. Die sozialdemokratische Satire hat dem heiteren Sinn Audorf's Nüchternes zu verdanken, und die Hamburger Arbeiter, denen der Gealterte nach dem Fall des Sozialistengesetzes — natürlich gehörte auch Audorf zu den Ausgewiesenen — allwöchentlich ein Spottplauder vorlesete, dürften dem Satiriker, der im Dichter der Arbeitermarieillaise steckte, manch besonderen Dank gezollt haben. Für den Tag geboren und meist nach kurzer Frist verweht ist diese Art präparatorischer Arbeit. Aber wie oft ist gerade sie es, die einen Gedanken aufblühender Kritik in entlegene Winkel und in sehr verkochte Hirne hineinzuinjizieren vermag! Wir sind die letzten, die den Wert dieser satirischen Kleinarbeit, der sich Audorf das letzte Jahrzehnt seines Wirkens hingab, nicht zu würdigen vermöchten.

Und so sei heute auch von diesem Dienste des schlicht-bescheidenen Mannes gesprochen, auf dessen Grabeschalle die Jahre sich häufen, der aber als der Dichter der Arbeitermarieillaise weithin lebt im treuen Geben von Millionen Proletariern. Kämpfende Lieben ihn übers Grab hinaus — das ist die größte Ehre, die ein Menschenleben ernten kann.

Fr. D.

Tarife, die gelehrten organisierten Kollegen durch ungelernete, indifferente Elemente, die mit den niedrigsten Löhnen zufrieden sind, zu erleben;

nach Kolberg, weil nur ein Teil der Meister den Lohnstarif unterzeichnete, die übrigen glauben, die Folgen ihrer Schmutzkonkurrenz durch Zahlung geringerer Löhne auf die Gehilfen abwälzen zu können.

In Ludwigsburg sind die Kollegen in eine Lohnbewegung eingetreten.

Erfurt. Der Ausstand in der Maschinenfabrik von Chr. Hagans hat bis jetzt noch keine Aenderung erfahren, da Herr Hagans sich weigerte, sich in Verhandlungen einzulassen. Trotzdem die Firma die größten Anstrengungen macht, von auswärtigen Arbeitswilligen zu bekommen, ist ihr dies bis jetzt noch nicht gelungen. Dagegen ist ein ausländischer Metallarbeiter zum Streikbrot geworden und neuerdings müht sich ein Mitglied der Erfurter Maler- und Lackiererinnung, Herr Lackierermeister Max Füllich, im Schweiße seines Angesichts ab, die von unseren streikenden Kollegen liegengelassene Arbeit fertig zu stellen. Wir sind ja mit der Zeit in Erfurt von den Innungsgehilfen schon verschiedenes gewöhnt worden, namentlich wundern wir uns nicht mehr darüber, daß diese Leute das Handwerk dadurch heben wollen, daß sie sich eine Konkurrenz machen, die mit dem Namen Schmutzkonkurrenz noch viel zu anständig bezeichnet wird; aber daß so ein „ehrbarer Handwerksmeister“ in einer angehenden Großstadt wie Erfurt für einen Lohn arbeitet, den die Arbeiter als einen miserablen bezeichnen, läßt tief blicken. Vielleicht will Herr Füllich den Nachweis führen, daß auch bei niederen Löhnen noch Summen aufgehäuft werden können. Wir gönnen ihm den Spaß. Denn es gibt in Erfurt so manchen „Arbeitgeber“, der, trotzdem er in der Innung bezüglich der Hebung des Handwerks und der Zurückgewinnung des goldenen Bodens desselben das große Wort führt, doch zu dem Niedergang des Handwerks sein gut Teil beiträgt. Theorie und Praxis sind eben auch bei unseren Arbeitgebern zwei verschiedene Dinge. Die Ausständigen sind nach wie vor fest entschlossen, nicht eher die Arbeit wieder aufzunehmen, als bis die Garantie gegeben wird, daß die Affordabläge nicht reduziert werden. Zugung ist nach dieser Fabrik strengstens fernzuhalten.

Ansbach. Infolge der Maueraussperrung wurde auch unsere Zählstelle in Mitleidenhaft gezogen. Zwei Malermeister waren nämlich dem Schafmachersverband der Baumeister beigetreten und diese Herren legten nun ohne jede Veranlassung am 22. Juli unseren Kollegen den gleichen Revers zur Unterschrift vor, den die Maurer zurückgewiesen haben. Von den 10 beschäftigten Kollegen unterschrieb keiner, so daß sie sofort entlassen wurden. Nur ein Arbeitsmann außer den drei Lehrlingen blieb in Arbeit. Diese Gewaltmaßregel brachte aber die bisher schlafmüßigen Kollegen aus ihrem Traume; in der Tags darauf einberufenen Versammlung ließen sich sofort zu den bereits organisierten 12 Kollegen weitere 15 in die Vereinigung aufnehmen. Hoffentlich erkennen allerwärts die Kollegen, daß die Zugehörigkeit zum Verband eine unerlässliche Notwendigkeit ist. Soll die Organisation als Stütze dienen, so gebietet es die Pflicht und die Einsicht, rechtzeitig in die Reihen der kämpfenden Kollegen zu treten und mit beizutragen, daß die Organisation auch zu einer leistungsfähigen ausgebaut werde. — Wie uns am 31. Juli gemeldet wird, ist die Differenz zum Vorteil unserer Kollegen erledigt. Der Lohn wurde um 2 \mathcal{L} pro Stunde erhöht.

Der Streik in Thorn ist nach wenigen Tagen zum Abschluß gekommen. Die Innung machte das Angebot, den Tarif nur mit unserer Vereinigung abzuschließen, was auch in Anwesenheit unseres Bezirksleiters, des Kollegen Jacobetti-Berlin, sofort geschehen konnte. Die Arbeitszeit ist von 11 auf 10 Stunden verkürzt. Weiter ist erzielt ein Minimallohn von 42 \mathcal{L} für Gehilfen, 38 \mathcal{L} für Junggehilfen und in den ersten zwei Jahren nach beendeter Lehrzeit um 32 \mathcal{L} für Anstreicher. Vom 1. April 1906 erhöht sich der Lohn für Gehilfen auf 45 \mathcal{L} , für Junggehilfen auf 42 \mathcal{L} und für Anstreicher auf 35 \mathcal{L} . Für Ueberstunden werden 25 Prozent für Nacht- und Sonntagsarbeit 50 Prozent Zuschlag gezahlt. Außerhalb der Stadt ist bei allen Lohnsätzen 2 \mathcal{L} pro Stunde mehr zu zahlen.

Strasbourg. Der am 27. Juni begonnene Streik fand am 31. August sein Ende. Trotz der vorher ablehnenden Innungsversammlung kam durch die Vermittlung des Herrn Obermeisters Schmidt eine Sitzung des Innungsvorstandes mit unserem Bezirksleiter Kollegen Zimmermann-Frankfurt a. M. zustande, in der man sich nach längerer Beratung auf nachstehenden Tarif einigte, der von der Innungs- wie von unserer Filialversammlung anerkannt wurde:

1. Die Arbeitszeit ist vom 15. März bis 15. September eine zehnstündige und zwar von morgens 7 Uhr bis abends 6 1/2 Uhr mit einer 1 1/2stündigen Mittagspause von 12 bis 1 1/2 Uhr.

Die Arbeitszeit der übrigen Monate richtet sich nach den jeweiligen Verhältnissen und der Tageshelle, jedoch soll sie möglichst nicht unter 7 Stunden betragen.

2. Der Mindestlohn für gelernte Maler- und Anstreichergehilfen über 20 Jahre beträgt 42 \mathcal{L} pro Stunde. Gehilfen unter 20 Jahren, welche nachweisbar das Gewerbe erlernt haben, werden nicht unter 37 \mathcal{L} pro Stunde entlohnt.

3. Ueberstunden von 6 1/2 bis 10 Uhr abends, vom Meister angeordnet, sind mit 10 \mathcal{L} , Nachtarbeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens mit 25 \mathcal{L} Zuschlag pro Stunde zu vergüten.

Sonntagsarbeit wird wie Nachtarbeit gerechnet.

4. Die Affordarbeit ist im Interesse des Gewerbes möglichst zu befeitigen, wo dieselbe unermesslich, gelangt der festgesetzte Stundenlohn zur Auszahlung.

5. Bei Arbeiten in den Vororten, wo die Arbeitsstelle so weit von der Wohnung entfernt liegt, daß er mittags nicht nach Hause kann, wird ein Zuschlag von 50 \mathcal{L} pro Tag vergütet.

Bei Handarbeit, wo sich eine tägliche Rückkehr nach dem Wohnort nicht ermöglichen läßt, richtet sich die Vergütung nach den jeweiligen Verhältnissen und der besonderen Vereinbarung, jedoch wird nicht unter 1 \mathcal{M} pro Tag vergütet, sowie die einmalige Hin- und Rückfahrt 3. Klasse.

6. Die Lohnzahlung ist eine tägliche und hat am Samstag spätestens eine halbe Stunde nach Schluß der Arbeitszeit beendet zu sein. An den sogenannten Zwischen-

sonntagen wird eine Abschlagszahlung bis zu 80 Prozent des verdienten Lohnes gewährt. An den Tagen vor Ostern und Pfingsten ist um 5 Uhr Schluß der Arbeitszeit ohne Lohnausfall.

7. Der Arbeitgeber hat, soweit es in seiner Macht liegt, für verschleißbare Räume zum Aufbewahren der Kleidungsstücke der Gehilfen, sowie für reine Gefäße und Seife zum Waschen Sorge zu tragen.

8. Gegenseitige Kündigung findet nicht statt. Die Auflösung des Arbeitsverhältnisses kann zu jeder Zeit und Stunde erfolgen. Es wird nur wirklich geleistete Arbeitszeit bezahlt.

9. Vorstehende Vereinbarungen treten mit dem Tage der Wiederaufnahme der Arbeit in Kraft, haben Gültigkeit bis zum 1. April 1907, werden um je ein Jahr verlängert, wenn nicht ein Vierteljahr vor Ablauf von der einen oder andern Seite eine schriftliche Kündigung erfolgt.

Aus unserem Berufe.

Verunglückte. In Berlin verunglückte am 18. Juli der Anstreicher Fr. Swinarski, als er am Eckhause der Kropfen- und Langestraße an der Fassade Reparaturarbeiten vornahm. Während er sich an einem Seile nach oben ziehen wollte, brach der obere Teil des Gerüsts zusammen und S. stürzte zwei Stockwerk auf das Schuttbach nieder. Besinnungslos wurde der Verunglückte von seinen Arbeitskollegen aufgefunden und zur Unfallstation am Grünen Weg gebracht. Er hatte einen komplizierten Armbruch, eine Gehirnerschütterung und schwere innere Verletzungen davongetragen und fand im Krankenhaus am Friedrichshain Aufnahme. — Ein schweres Unglück ereignete sich am 27. Juli im Hauptbahnhof zu Frankfurt a. M. In einer der Haupthallen hatte der Maler und Weibhindermeister Friedrich Roth ein staffelartiges Gerüst aufgeschlagen, von dem aus die Bogen der Halle repariert und angestrichen werden sollten. Auf dem Gerüst arbeiteten zwei Schlosser, als zu ihnen der Weibhinder Müller von der gegenüberliegenden Seite kam, brach ein Teil des Gerüsts zusammen, und die drei Arbeiter stürzten aus einer Höhe von 28 Metern in die Tiefe auf den asphaltierten Bahnhofsplatz. Die beiden Schlosser waren sofort tot. Müller erlitt einen schweren Schädelbruch, ferner komplizierte Unter- und Oberschenkelbrüche, so daß er auf dem Transport nach dem städtischen Krankenhaus starb. Er ist verheiratet und 36 Jahre alt. Wie der Weibhinder Stetefeld berichtet, der als 4. auf dem Gerüst tätig war und sich noch rechtzeitig retten konnte, wollte Müller mit dem Scharfzügel in der Hand von einem Gerüst auf das andere übertreten, auf dem die Schlosser arbeiteten. In diesem Augenblick gab eine der Eisenstangen, auf denen die Bretter lagen, nach und die drei Personen stürzten mit den Brettern in die Tiefe. Müller fiel auf einen Wagen des zur Abfahrt bereit stehenden Kronberger Zuges. Der Weibhinder Stetefeld war durch den Schreck längere Zeit ohnmächtig. Im Bahnhof hatte der Vorfall unter dem Publikum große Aufregung hervorgerufen. Die Leichen wurden nach dem Frankfurter Friedhof gebracht.

Chemnitz. Am 28. Juli ereignete sich in einem Hause an der Gerichtstraße ein schwerer Unglücksfall. Dort waren außer dem Malermeister Hugo Richter vom Johannisplatz Nr. 6 einige Gehilfen damit beschäftigt, das Treppenhaus zu malen. Die dazu aufgestellte Leiter kippte aber, da sie von niemandem gehalten wurde, in demselben Augenblick um, als sich der Maler Oswald Meißner auf ihr befand, wodurch er so unglücklich auf die Steinplatten fiel, daß er außer schweren innerlichen Verletzungen einen Bruch des linken Oberarms, des linken Handgelenks, einen linksseitigen Beckenbruch und schwere Wirbelsäulenverletzungen davontrug. Nach Anlegung eines Notverbandes mußte er mittelst einer Droschke nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Die Arbeit in den Eisenbahnwerkstätten. In Aue ist die Arbeit in den Eisenbahnwerkstätten in der hiesigen Fabrik sehr mangelhaft. Die dortigen Arbeiter sind sehr unzufrieden mit dem Lohnansatz, den die Malermeister für die Arbeit in den Werkstätten übergeben haben. Es ist also ein Unterschied von über 100 Proz. Wenn man bedenkt, daß circa 2700 Meter Delfarbe, auch sämtliche Fenster von außen zu streichen und die sonstigen inneren Arbeiten auszuführen sind, so muß man sich nur wundern, wie für diesen Preis eine derartige Arbeit hergestellt werden kann. Der kirchlich vereinbarte Lohnstarif in Aue ist doch hoffentlich auch Herrn Seidel bekannt. Er bemüht sich auch, wie man uns mitteilt, krampfhaft, Arbeitskräfte zu erhalten, was ihm aber bis jetzt noch nicht gelungen ist, bis auf einen unorganisierten Tischler. Bei den dortigen Gehilfen steht es in keinem guten Ruf. Gewöhnlich wird das Arbeitsverhältnis immer erst mit Streit und Krach gelöst. Auch betreffs der Behandlung seiner Lehrlinge hat er sich schon mehrmals unliebsam bemerkbar gemacht. Erst vor 14 Tagen ist wieder ein Lehrling von ihm weg und fand dieserhalb Termin vor dem Obermeister statt, wozu die Eltern des Lehrlings wie auch Herr Seidel geladen waren. Wer aber nicht erschien, war pp. Seidel.

Hensburg. (Situationsbericht.) Augenblicklich herrscht hier starker Arbeitsmangel. Obwohl eine große Zahl jüngerer Kollegen Hensburg wieder verlassen hat, sind doch viele anläßliche, verheiratete und ledige Kollegen arbeitslos. Es ist das schon öfters vorgekommen, gewiß, unser Bestreben ist aber doch darauf gerichtet, solche Erscheinungen in unserem Berufe möglichst zu befeitigen. Mögen also die arbeitslosen Kollegen der Frage der Notwendigkeit einer Arbeitszeitverkürzung näher treten und in der am 5. August stattfindenden Versammlung berichten. Am Schluß des 1. Quartals betrug unsere Mitgliederzahl rund 90, jetzt mögen es etwa noch 75 sein. Von der Werkstätte Jessen u. Christmann sind einige wieder umgefallen. Die Herren J. u. Chr. erklärten ihren Gehilfen: „Wenn Ihr nicht aus dem Fachereim austretet, schmeißen wir Euch im Winter (!) raus!“ Einem Kollegen wurde gedroht, ihm seinen Lohn um 5 \mathcal{L} zu kürzen. Daraufhin traten drei Kollegen aus. Aber rausgeschmissen wurde bis jetzt noch keiner. Kommentar überflüssig. Der Besuch der Versammlungen läßt vieles zu wünschen übrig. Versammlungen von 16, 20, 24 Besuchern bei 80 bis 90 Mitgliedern sind gang und gäbe. Daß in Hensburg die Interesslosigkeit für die Vereinigung und deren Ziele sowie für die Arbeiten der Filialverwaltung eine ganz abnorme ist, mit der sich andere Städte von gleicher Einwohnerzahl (55000) wohl kaum messen können, das wissen wir. Mich will aber bedünken, daß keine Ursache vorliegt, für einzelne Kollegen, diese Interesslosigkeit so demonstrativ durch fortgesetztes Fernbleiben von den Ver-

sammlungen und sonstigen Veranstaltungen der Filiale zur Schau zu tragen. Sind diese Kollegen etwa schon so gebildet, daß sie aus den Verhandlungen der Versammlungen nichts mehr lernen können oder reicht ihr Interesse für die Vereinigung nur gerade soweit, daß sie, um etwaigen Anfragen zu entgehen, „zahlendes Mitglied“ bleiben? Im ersten Fall tun diese Kollegen unrecht, daß sie nicht in die Versammlungen kommen und dort ihr Licht leuchten lassen, im zweiten Fall werden wir der Frage, ob wir im Falle einer Lohnbewegung ihrer tätigen Mithilfe gesichert sind, näher treten müssen. Am 10. Juli hatte der Gehilfenausschuß nochmals Verhandlungen betr. Lohnstarif mit der Innung und zwar mit dem Plenum (anwesend 3 Mitglieder des Gehilfenausschusses und 18 Meister). „Wir leben gar nicht ein, warum wir einen Lohnstarif festlegen sollen. Es ist bisher ohne Lohnstarif ganz gut gegangen — was wollen Sie noch mehr?“ Der dritte Punkt war Minimallohn 45 \mathcal{L} . Nun erhalten über 45 \mathcal{L} 34 Proz., 45 \mathcal{L} 60 Proz., unter 45 \mathcal{L} 6 Proz. Wegen dieser 6 von Hundert konnten die Herren einen Minimallohn von 45 \mathcal{L} nicht annehmen. „Reichen Sie 42 \mathcal{L} ein, dann haben Sie einen Tarif“, meinte Herr Jessen, i. J. Jessen u. Christmann, sehr bezeichnend für seine Haltung seinen Gehilfen gegenüber. Ob er uns wirklich für so blödsinnig hält? Joh. Fries meinte: „Kommen Sie nur ja nicht wieder mit der 1/2stündigen Arbeitszeit, die geht doch nicht durch.“ Herr Fries, wollen wir Ihnen den Gefallen tun. 9 Stunden sind uns schon genug, d. h. mit Ueberstunden. Da der Gehilfenausschuß einem Lohnstarif ohne Minimallohn nicht zustimmen konnte, scheiterte die Verhandlung endgültig und wurde uns anheim gegeben, einen neuen Lohnstarif einzureichen. Kollegen, es liegt in Eurer Hand, den neuen Tarif vor einem gleichen Schicksal zu bewahren, durch welche Mittel, wist Ihr, habt auch den Mut, sie anzuwenden.

Am 19. März gründeten wir in Sonderburg eine Filiale, die zufriedenstellend prosperiert. Von 28 am Ort arbeitenden Kollegen sind 21 organisiert. Der Lohn schwankt zwischen 35—45 \mathcal{L} . Es arbeiten 2 Kollegen zu 35 \mathcal{L} , 1: 38 \mathcal{L} , 1: 40 \mathcal{L} , 5: 42 \mathcal{L} , 14: 45 \mathcal{L} ; 1 Spezialist? 3 Kost und Logis beim Meister, Lohn? Es ist also Arbeit genug für die Organisation vorhanden. Die Zeit wird auch kommen. Einstweilen heißt es festhalten an der Organisation und die außenstehenden Kollegen heranzuziehen suchen.

Im nächsten Jahre werden wir suchen mit den Kollegen in Glücksburg Fühlung zu erhalten, eventuell eine Zählstelle zu gründen, bilden doch Hensburg, Sonderburg und Glücksburg sozusagen ein gleiches Lohngebiet, wenngleich räumlich weit getrennt, bilden 45 \mathcal{L} überall den Durchschnittslohn.

Noch ein paar Worte über unsere Kasserverhältnisse. Zugegeben, daß die Mehrzahl der Kollegen mit ihren Beiträgen noch im Rückstande ist, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß unser Filialbestand um 10 \mathcal{M} niedriger ist, wie am Schluß des ersten Quartals, rund 70 \mathcal{M} . Das gibt zu denken. Wenn die Kollegen ihre Beiträge regelmäßiger bezahlen wollten, so daß nicht immer mit großen Rückständen zu rechnen wäre, dann würden wir sehr leicht den Anforderungen, die an die Filialkasse gestellt werden (Kartellbeitrag, Gewerkschaftshaus, auswärtige Streiks usw.), gerecht werden können, ja, es würden noch Mittel zur Vergrößerung unserer Tätigkeit übrig bleiben. Wie die Sache jetzt aber liegt, werden wir gezwungen sein, den Beitrag auf 50 \mathcal{L} zu erhöhen, wenn auch in diesem Jahre nicht mehr, denn ein weiteres Herabgehen unserer Kasse können wir nicht verantworten.

Gewerbegerichtliches.

Ein Bild von einem Münchener Malermeister. Zu jenen Malermeistern, die bei dem Lohnkampfe unserer Kollegen den Gehilfenstarif unterzeichnet haben, gehört auch Herr Urban. In dem Tarif ist schwarz auf weiß zu lesen, daß am Schluß der Arbeitszeit der Lohn in den Händen der Gehilfen sein muß, andernfalls die Wartezeit als Ueberstundenarbeit in Anrechnung gebracht werden kann. Bei Urban erhielt aber nun ein Gehilfe an zwei Samstagen anstatt um 5 Uhr erst um 7 Uhr abends seinen Lohn, weshalb er 1.20 \mathcal{M} Entschädigung verlangte. Da in Güte Bezahlung aber nicht zu erlangen war, klagte der Gehilfe am Gewerbegericht. Auch dort wollte der Meister Urban unter keinen Umständen bezahlen, der Tarif (der von Urban unterzeichnet wurde und der ein Jahr lang Gültigkeit hat) habe für ihn keinen Wert mehr, weil er seine Unterschrift „zurückgezogen“ und den Tarif an die Vereinigung der Maler zurückgegeben habe. Gewerberichter Sartorius legte dem Beklagten nahe, die paar Pfennige doch vergleichsweise zu zahlen; er habe jetzt schon mehr Zeit verlor, als die ganze Geschichte wert sei. „Es handelt sich um's Recht“, meinte Herr Urban, der lieber ein Ruchthausaufseher sein will, als Malermeister. Als ihm der Gewerberichter klar machte, daß die Geschichte bei einer Urteilsfällung ziemlich teuer wird, ließ sich der Herr knapp vor der Urteilsverkündung herbei, den eingeklagten Betrag von 1.20 \mathcal{M} vergleichsweise zu zahlen.

Achtung Gewerberichtsbeisitzer! (Arbeitnehmer.) Am 17. und 18. September 1906, nachmittags 2 Uhr, findet in Würzburg eine Konferenz der Gewerberichtsbeisitzer (Arbeitnehmer) statt, deren Tagesordnung lautet: Die Verbandsversammlung des Verbandes deutscher Gewerberichter; Verschickenes. Es ist erwünscht, daß die Beisitzer unverzüglich Anträge an ihre Stadtvertretungen oder Gemeinden stellen auf Beteiligung an der Verbandsversammlung des Verbandes deutscher Gewerberichter. In Orten, wo solchen Anträgen nicht stattgegeben wird, müßten, wenn im Einverständnis mit den örtlichen Kartellen eine Vertretung gewünscht wird, die Kosten von letzteren getragen werden. Das Lokal, in welchem die Konferenz stattfindet, wird in einer der nächsten Nummern des „Correspondenzblattes“ bekannt gemacht. Die Meldungen zur Teilnahme an der Konferenz sowie um Beschaffung von Logis sind an Herrn Hof. Heyn, Schreiner in Würzburg, Petrisstr. 6, zu richten. Der Zentralausschuß der Gewerberichtsbeisitzer Deutschlands. (Arbeitnehmer.)

S. B.: Wilma Förster, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 15.

Sterbefälle.

Carl Seidel, geb. 10. 4. 51 in Garab.
H. M. Hansen, geb. 15. 6. 77 in Alrostping (Dänemark).
Ehre ihrem Andenken!

Vereinstell.

Die Erhebung des Beitrages in den Sommerwochen von 45 S wird den Filialen Augsburg, Dessau, Eisenach und Pöhlitz bestätigt.

Die Neuwahlen der Filialverwaltungen Bernburg, Bochum, sowie die Ersatzwahlen in Bremerhaven, Eisenach, Freiburg i. Br., Heidelberg und Naumburg werden hierdurch bestätigt.

Durch die Filiale Oberhausen wurde auf Grund des § 7, Abs. a, das Mitglied Oscar Zappe, Buchn. 4576, und Heinrich Fuhrer, Buchn. 79221, ausgeschlossen. Ausgeschlossen durch die Filiale Forst auf Grund des § 7, Abs. a, wurde das Mitglied Robert Grimm, Buchn. 16789.

Die Streitfrage, welche im Jahre 1903 zur Aufhebung der Filiale Ludwigshafen führte und dann auch die Generalversammlung beschäftigte, hat sich nunmehr in gegenseitiger Verhandlung zwischen den früheren Mitgliedern der Filiale und dem Vorstände dahin erledigen lassen:

1. Sämtliche Mitglieder der früheren Filiale treten, nachdem sie die vom Tage der Aufhebung an rückständigen Beiträge nachbezahlt haben, als vollberechtigte Mitglieder der Vereinigung wieder bei.

2. Die restierende Schuld von 126 M verpflichtet sich die Filiale je nach Möglichkeit abanzahlen.

3. Die Mitglieder von Ludwigshafen, wie auch die Mitglieder der Filiale Ogerzheim bilden vom 15. Juli d. J. an die selbständige Filiale Ludwigshafen. Die Mitglieder verpflichten sich jedoch, nachdem sie den gegen die Hauptkasse übernommenen Verpflichtungen nachgekommen sind und sich infolge einer Lohnbewegung eine Verschmelzung mit der Filiale Mannheim notwendig machen sollte, dem in dieser Hinsicht von der Generalversammlung gefassten Beschlüsse nachzukommen.

4. Der in Nr. 46 des „V.-M.“ vom Jahre 1903 bekannt gegebene Ausschluss des Mitgliedes Alfred Hartmann, Buchn. 1315, durch die Filiale Mannheim ist nach einer nochmaligen Prüfung des Sachverhaltes durch den Vorstand als zu Unrecht geschehen, anerkannt und sind auch diesem Mitgliede der Filiale Ludwigshafen die unter 1 angegebenen Bedingungen zuerkannt.

Der Vorstand.

Bericht der Hauptkassierers vom 25. bis 31. Juli.

Eingeliefert wurde: Finsterwalde 7,25, Friedberg 333,95, Nürnberg 500.—, Nienmisch 80.—, Buxlau 52,50, Rheinhdt 31,25, Chemnitz (Zoo) 3.—, Wachen 1010.—, Essen 300.—, Kiel 500.—, Prenzlau 9,50, Ludwigshafen 363,90. Zuschüsse wurden abgeliefert: Erfurt 150, Sierloh 50, Straßburg 1000.

In voriger Nummer muß es bei Schwäge heißen: 512,35, nicht 112,35 M.

Folgende Filialen haben die Abrechnung vom zweiten Quartal noch nicht eingeliefert:

Coblenz, Döbeln, Erlangen, Frankfurt a. M., Gebweiler, Grands, Grünberg, Guben, Lörach, Ludenwalde, Mühlhausen i. G., Nordhausen, Offenbach a. M., Reichenbach i. B., Tönning, Waltershausen, Wismar, Witten a. M.

Den Filialen, welche bis 8. August die Abrechnungen nicht eingeleistet haben, wird die Zeitung bis auf weiteres nicht mehr zugelaufen.

Material wurde versandt:

B. = Beitragsmarken. C. = Eintrittsmarken. D. = Duplikatmarken. E.-M. = Vereinsanzeigermarken. F. = Futterale für Mitgliedsbücher.

Augsburg 400 B. a 45 S; Bamberg 400 B. a 40 S, 25 C.; Bremerhaven 1200 B. a 45 S, 50 C.; Cöln 10 000 B. a 50 S, 200 C.; Darmstadt 100 C.; Dessau 800 B. a 45 S, 400 B.-M. a 10 S; Dresden 10 000 B. a 50 S, 6000 B. a 20 S; Duisburg 400 B. a 45 S; Eisenach 400 B. a 45 S, 200 B. a 40 S; Finsterwalde 200 B. a 45 S, 20 C., 3 D.; Friedberg 100 B. a 40 S; M.-Gladbach 100 B. a 40 S, 25 C.; Halle 2000 B. a 45 S; Heilbronn 800 B. a 45 S, 20 C.; Herford 1200 B. a 40 S, 30 C.; Konstanz 400 B. a 45 S; Landau 400 B. a 40 S, 25 C.; Lindau 400 B. a 45 S; Mannheim 100 C.; Oberhausen 200 B. a 45 S; Schleswig 400 B. a 45 S; Schönebeck 200 B. a 40 S; Stuttgart 2000 B. a 45 S; Thron 400 B. a 40 S; Wittenberge 200 B. a 40 S, 10 C. 30 F.

In voriger Nummer muß es bei Straßburg heißen: 400, nicht 4000.

H. Wentker, Kassierer.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands

(Eingeschr. Hilfskasse Nr. 71.)

Generalversammlung

am 5. September und folgende Tage in Braunschweig „Gewerkschaftshaus“.

Tagesordnung:

1. Wahl einer Mandatsprüfungskommission;
2. Wahl einer Geschäftsordnungskommission;
3. Wahl des Bureaus;
4. Bericht des Vorstandes;
5. Bericht des Ausschusses und Schiedsgerichts;
6. Abänderung des Statuts;
7. Festsetzung der Gehälter;
8. Wahl des Vorstandes;
9. Wahl des Ausschusses;
10. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Resultate der Hauptwahl.

1. Wahlabteilung: Schmidt, Wolbenhauer-Kiel und Neßler-Lübeck.
2. Wahlabteilung: Stichwahl Freese, Nies-Miona und Schmidt, Wiegand-Hamburg.

3. Wahlabteilung: Tobler-Hamburg-Barmbed.
4. Wahlabteilung: Kaune-Bremen.
5. Wahlabteilung: Thume-Hannover und Stichwahl Steinmeyer-Braunschweig und Stolb-Hannover.
6. Wahlabteilung: Dinnbier-Magdeburg.
7. Wahlabteilung: Arnold-Halle.
8. Wahlabteilung: Leibach-Nassau.
9. Wahlabteilung: Blücher-Frankfurt.
10. Wahlabteilung: Stichwahl Faustmann-Mannheim, Kästle-Ludwigshafen und Walzer, Kuhn-Starkruhe.
11. Wahlabteilung: Stichwahl Fuß-Stuttgart, Seger-Konstanz, Sauer-Freiburg und Neuerleber-Herzheim.
12. Wahlabteilung: Markstein- und Dohmeier-München.
13. Wahlabteilung: Stichwahl Neiß, Linsmayer-Nürnberg, Wirsching-Würzburg und Laufer-Bamberg.
14. Wahlabteilung: Stichwahl Schumann-Dresden und Quaas-Leipzig.
15. Wahlabteilung: Tinat-Steglitz und Schiller-Charlottenburg.
16. Wahlabteilung: Weier-Berlin und Stichwahl Elsner-Berlin und Witterer-Spandau.
17. Wahlabteilung: Stoppel, Hansen, Bartel- und Binger-Berlin M.
18. Wahlabteilung: Klob, Stein- und Weise-Berlin D.
19. Wahlabteilung: Naegel- und Tietemann-Berlin S.
20. Wahlabteilung: Blum-Berlin SW.
21. Wahlabteilung: Genrichs-Vierdorf, Stichwahl Mich-Nixdorf und Teuber-Weissenje.
22. Wahlabteilung: Rosanke- und Kengel-Berlin W.
23. Wahlabteilung: Stichwahl Alberg, Honnen-Cöln, Nielsen-Barmen und Leonhardt-Düsseldorf.
24. Wahlabteilung: Stichwahl Wönniger-Bochum und Ransteiner-Dieselfeld.

Logis wird in Braunschweig besorgt. Etwaige Anfragen sind an Ch. Trute, Braunschweig, Beckenwergerstraße, zu richten.

Bericht des Hauptkassierers vom 23. bis 29. Juli.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingeleistet von Weier-Berlin 300 M; Kolenbaum-Hagen i. B. 200 M; Müllweide-Barmen 100 M; Umbreit-Wölfs 100 M; Schumann-Dresden 200 M; Büff-Weimar 145 M; Köh-Sachsa 50 M; Reichs-Forst i. R. 50 M; Rousseau-Nach 100 M; Horn-Coblenz 50 M; Binger-Berlin N. 800 M; Groth-Hamburg-St. Pauli 100 M.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgeliefert an Waldmann-Stuttgart 500 M; Klink-Baden-Baden 100 M.

Krankengelder erhielten Buchn. 19 741 B. Möbius in Mönchroth i. Bayern 18 M; Buchn. 14 908 B. Senze in Gitterboog 12 M; Buchn. 17 968 G. Briemer in Soest 12 M; Buchn. 2767 B. Liebe in Niederschreiberhau 33 M.

S. S. Bülle, Hamb.-Mühlenort, Humboldtstr. 57.

Anzeigen.

Zu verkaufen!

Maler-Geschäft, 1875

etabliert. Mit eig. Werkstatt, vielen Farben, Oelen, Lacken, Werkzeugen, Leitern, Gerüsten etc., auch kompl. Hausstand mit Wohnung bei billiger Miete in großem Erbe (59 Wohnungen), wo alljährlich viele Malerarb. gemacht werden. Lage in aufblühendem Vororte Hamburgs mit guter und kontant zahl. Kundschaft. Für Anf. sehr zu empfehlen als eine in jed. Bezieh. gute Exploit. Offert. unter „1875“ befördert Hansen, Hamburg, Bartelstr. 105.

Für unsere Innungsmitglieder ist zum Winterhalbjahr an drei Abenden in der Woche einen tüchtigen Zeichen- und einen desgl. Mal-Lehrer. Meldungen sind umgehend an die Maler-Innung Groß-Nickterfelde und Umgegend s. H. des Obermeisters G. Krüger, Steglitz, Zimmermannstr. 43, zu richten.

Hamburg. — Auktion

Donnerstag, 3. August, vormittags präz. 10¹/₂ Uhr, Silberstraße 45, hier, bei H. W. Giesbert und Komp. über:

ca. 200 Tsch Leinoelferniersfab

in bequemen Cabellagen. Die Ware stammt von dem Brande in der Silberstraße und ist an Ort und Stelle zu besichtigen und Probe zu entnehmen. Adolph Goldstein, beid. Auktionator.

Achtung! Filiale Krefeld.

Unser Verkehrslokal befindet sich jetzt Ferd. Grüttner, Rheinstr. 174. Versammlungen jeden ersten und dritten Samstag im Monat. — Jeden Samstag abend von 9-10 Uhr Sachgelegenheit und Bibliothek. M. 220] Der Vorstand.

Malerschule Buxtehude
ministeriell genehmigt.
Gründete Schule für Dekorationsmaler.
1905 wled. grosse gold. und silb. Medaillen.
Prosp. d. Dir. Elserweg.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

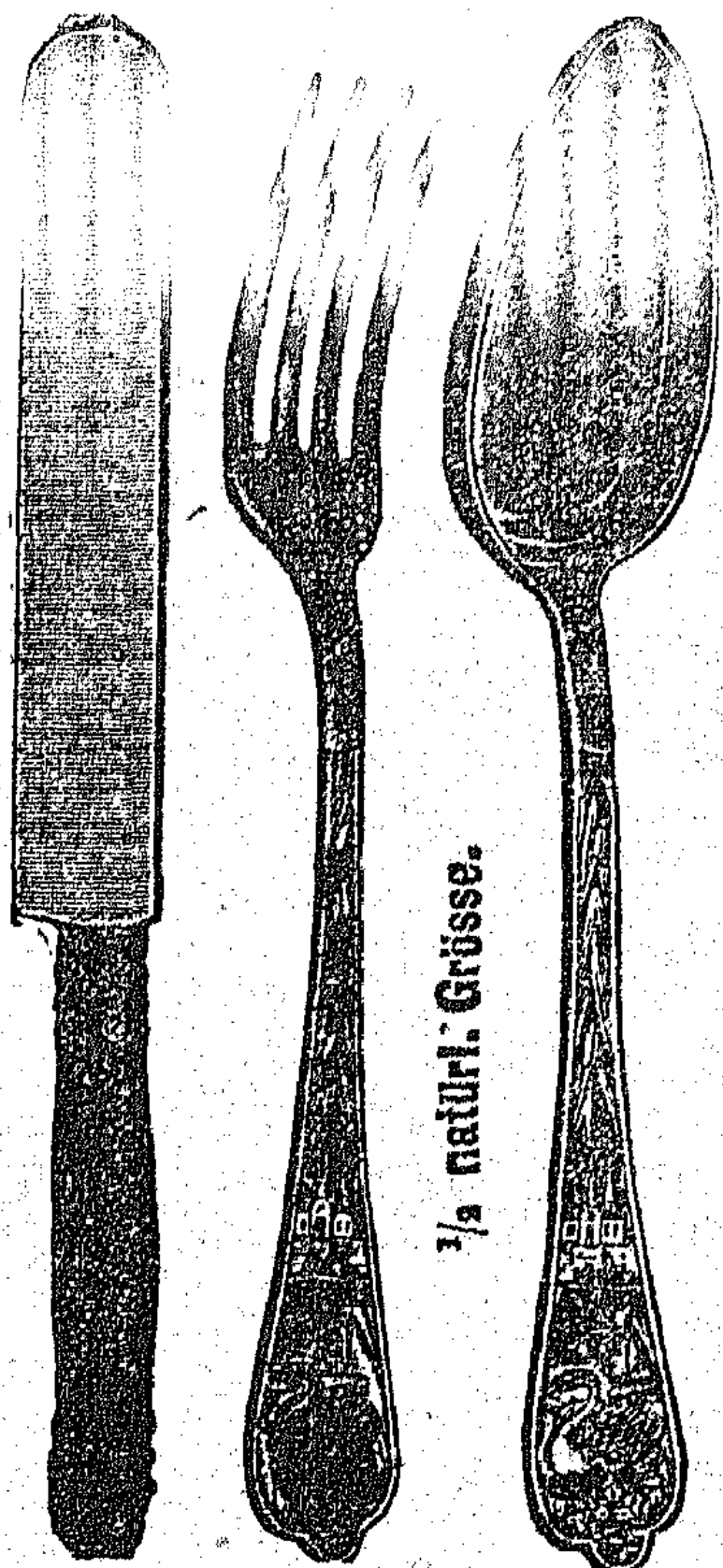
(Eingeschr. Hilfskasse Nr. 71, Hamburg)

genügt dem § 75a des Krankenversicherungsgesetzes.

Eintrittsgeld Mk. 2.— Ärztliche Untersuchung wird nur ausnahmsweise verlangt. — Wöchentlicher Beitrag Mk. — 55. — Krankengeld pro Wochentag Mk. 2.—, für 26 bzw. 39 Wochen. — Sterbegeld Mk. 110.— Kassenvermögen am Schluss des Jahres 1904 Mk. 169 027,47. In 134 Städten hat die Kasse örtliche Verwaltungsstellen errichtet und es wird den Kollegen der Beitritt empfohlen. Der Vorstand.

Friedrich Wilhelm Engels

Stahlwaren-Fabrik,



komplettes elegantes Haushaltenservice wie Abbildung.

Nur 10 Pfennig.

- 6 Messer 20 cm
- 6 Gabeln
- 6 Esslöffel
- 6 Kaffeelöffel

24 Stück zusammen für M. 2.40, also durchschnittlich jedes Stück 10 Pfg. Dieselbe Garnitur aber grösser mit Messer von 24 cm 24 St. M. 2.80 Porto extra. zusammen Die Messer sind von gutem Solinger Stahl unverwundlich mit imitierten Horn- oder Beinheften. Gabel und Löffel sind aus silberverzinntem Martinstahl mit feiner Prägung. Schwanenmuster. Gesetzlich geschützt. Wenn nicht gefällt, Geld zurück. Kein Risiko. Haupt-Katalog m. vielen Neuheiten über 3000 Nrn. und Abbildungen ganz umsonst und portofrei.

Fach-Schule für Holz- und Marmor-Malerei

M. Nabben, Anterstr. 118.
gegr. 1896. **Düsseldorf** 1896.
Prämiert mit höchsten Auszeichnungen! u. a. Medaille der Kunst- und Gewerbe-Ausstellung Düsseldorf 1902. Prospekt kostenlos. Beginn des Semesters 15. Okt.

Malerschule
von Wth. Schüte,
Hamburg 15.

Neuheit! „Porenwalze Blitz“

D.-R.-G.-M.
Bestes System, leichte Handhabung, natürlichste Imitation und schnellste Leistung verf. a. Apparat für Füllung und Matte zu 8 Mark gegen Nachn. M. Nabben, Düsseldorf, Anterstr. 118. Wenn nicht konzentert, wird der Betrag zurückerstattet. Vertreter ges.

Neu! Im Selbstverlag erschien: **Neu! Moderne Entwürfe** für die Praxis des Dekorationsmalers. II. Serie. 16 Tafeln. M. 2.50 franco gegen Nachnahme. August Vogler, Essen a. d. Ruhr, Atelier für Dekorations-Malerei.

Selbstanterricht in der Holzmalerei 150 Vorlagen, erste Spezialität in Naturfarbendruck, mit leicht fahlicher Anleitung, sind für den billigen Preis von nur 10 M zu beziehen von Aug. Düttemeyer, München, Baderstraße 47, IV, 1.

40 bunte Malvorlagen M. 5.— Landschaften, Blumen, Vogel, Seestücke etc. H. Brühl, Gamm i. Westf. (Nord.)

Nebenverdienst!

Vergrößerung von Porträts und Kunstmalerei. Billigste Preise, tadellos zu führen, z. B. Vergrößerungen auf 100 cm Papier 36/46 cm = 100 Pfennig. Preis ausführung 3 Mark. Aquarell-, Pastell- u. Oelmalerei. Zahlreiche Dankschreiben. Franz Fischer, Kunstatelier, Berlin SO 16, Michaelkirchstr. 39. Preisliste gratis und franko.

Maler-Mäntel!

Eigenes Fabrikat!
• vorne offen mit Umlegekragen. •
• Bechrlänge bis Oberweite 88 cm 110 cm lang
• sekunda per Stück 2.25 M
• prima 2.75 M
• Männer Oberweite bis 112.
• 110 125 140 cm lang
• sekunda 2.50 2.65 3.— M
• prima 2.90 3.10 3.50 M
• Drei-Sachen, prima Qualität leinen, Oberweite: 100 M 2.60, 108 M 2.80, 112 M 3.—. •
• Hosen Schrittlänge: 72/76 M 2.60, 78/80 M 2.80, 82/84 M 3.—. •
• Messel-Schuhhosen 180 M 2.—.

D. Wurzel & Co., Berlin, Brüdenstraße 13, I.

Todes-Anzeige.

Am 12. Juli verschied nach längerem Leiden unser treuer Werkbandskollege Hermann Lawrenz im Alter von 41 Jahren. Sein Andenken hält in Ehren! M. 2.—] Filiale Stettin.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 80 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Mat Hamburg, Schmalenbekerstr. 17. Verlag von H. Wentker, Hamburg 22. Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Wirtschaftliche Rundschau.

Je mehr die Arbeiterbewegung sich ausdehnt und vertieft, desto mehr wächst auch für ihre Beamten und Bureau, für Redaktionen, für Vereine und Bibliotheken, das Bedürfnis nach orientierenden Nachschlagewerken, die knapp übersichtlich und doch zugleich zuverlässig und gewissenhaft das notwendige Tatsachenmaterial für bestimmte Gebiete enthalten.

Vielen unserer Leser wird das vom Statistischen Amt herausgegebene „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“ schon bekannt sein. Dennoch möchten wir auf den eben erschienenen 26. Jahrgang (Berlin, Puttkamer und Mühlbrecht, Preis 2 M.) besonders zurückkommen, weil zum ersten Male eine Reihe von Kapiteln aufgenommen ist, die gerade für Arbeiter bedeutsam sind.

Das „Reichsarbeitsblatt“, das heute im 3. Jahrgang steht, läßt hier mit der Zeit seine unausbleibliche Minderwirkung aus. Aber auch die fleißige, stille Tätigkeit der Gewerkschaftsleitungen kommt dabei zum Ausdruck. Für einzelne statistische Abschnitte ist das „Correspondenzblatt der Generalkommission“ als Hauptquelle genannt. Die Aufmerksamkeit, ob man die gewerkschaftlichen Veröffentlichungen seitens des Statistischen Reichsamtes zitiert, kann uns natürlich gleichgültig sein. Aber daß man sich auf sie stützen muß, und daß man in eine amtliche Publikation, in der es bisher nur von Ziffern über Bevölkerung, Handel und Produktion, Steuern und Geldwesen wimmelte, nunmehr längere Abschnitte einfügen muß über die „Organisation der Arbeiter“, über die Mitgliederzahl und die Klassenverhältnisse der Gewerkschaften, über die Ausgaben, über den Anteil der einzelnen Unterstufenarten an der Gesamtheit der Ausgaben, ferner über die Wellenbewegungen auf dem „Arbeitsmarkt“, über den Beschäftigungsgrad nach den Nachweisungen der Krankenkassen, über die Stellenvermittlung (bisher allerdings nur für die Kaufleute), über die Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden, und daß diese Mitteilungen nun Jahr für Jahr wiederkehren sollen — das ist für das Wirken und die Selbstgewurde, nicht mehr zu erhaltende Stellung der Arbeiterorganisationen eine unwillkürliche Anerkennung, die man wohl als Zeichen der Zeit hervorheben darf.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Gewerkschaften diesen Tabellen Beachtung schenken und etwaige Vorschläge zur besseren und genaueren Ausgestaltung machen; alle solche Maßnahmen und Ueberbahrungen gelingen ja nie auf den ersten Anlauf und bedürfen stets einer regeren Anteilnahme der Hauptinteressierten. Andererseits wäre es gut, wenn die Tabellen auch in besitzenden Kreisen nicht ignoriert würden; manche unsinnige Vorstellung über die Lage der Arbeit, über die Rolle der gewerkschaftlichen Organisationen würde dann verschwinden.

Der Vollständigkeit wegen seien noch einige andere, für Arbeiter wirtschaftlich und sozialpolitisch lehrreiche Ueberbahrungen genannt. Zum ersten Male finden wir (im Jahrbuch) die Zahl der Ausländer im deutschen Reich bezeichnet. Die Auswanderung ist, wie immer, jahresweise weit zurückverfolgt. Die Produktionsziffern erhalten wir, wie immer, für die Bergwerke, die Hütten, Hochöfen, Eisenwerke u. ähnl., für Bier, Branntwein, Zucker, die Verkehrsleistungen für Post und Telegraphie, Eisenbahnen und Kleinbahnen, Wasserstraßen; für die Seeschiffe treten noch Angaben über das Personal, die Heuerlöhne, die Unfälle hinzu. Ueber die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung und die damit zusammenhängenden Fragen der Unfallhäufigkeit, des Verwaltungsaufwandes wird man sich schwerlich irgendwo besser und rascher orientieren können. Die Fabrik- (Gewerbe-) Inspektion wird nach

Das Kunstgewerbe.

(Nachdruck verboten.)

Das Kunstgewerbe ist heute in allen seinen Zweigen an unserem Export stark beteiligt. Dies ist nicht immer so gewesen und konnte auch nicht so sein. Die wenigen Stücke, die früher der Kunsthandwerker mit seiner Hand und etwa mit Hilfe seiner Gesellen im Laufe seines Lebens herzustellen vermochte, wußte er im Innland bestens abzusetzen, wenn sie nicht schon gar von vornherein auf Bestellung gearbeitet waren. Dazu kam als Erschwernis der Ausfuhr noch der hohe Preis, den solche Gegenstände haben mußten, bei denen jeder, auch der kleinste Teil Handarbeit war, ganz zu geschweigen von den hohen Transportkosten, die den Wettbewerb auf dem Weltmarkt noch weiter erschweren. Das Kunstgewerbe kommt für den Export so recht erst seit der Zeit in Betracht, seitdem die Maschinen, welche jetzt alle industriellen Betriebe beherrschen, nicht nur praktisch Brauchbares, sondern auch dem Auge Wohlgefälliges anzuführen vermögen, mit einem Worte: seitdem und insoweit das Kunstgewerbe sich zur Kunstindustrie entwickelt hat.

Die Entstehung der Kunstindustrie fällt in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, während ein Kunstgewerbe zu allen Zeiten bestanden hat, seitdem menschliche Handfertigkeit sich die allerersten, kindlich-einfachen Geräte schuf.

Der Sinn für das Schöne wurzelt tief im Herzen des Menschen. Zwar sind alle Bemühungen der Philosophen, uns zu erklären, was „schön“ sei, vergeblich gewesen, aber unser Empfinden sagt uns: dies ist schön und jenes nicht. Bekannt und eine unbestrittene Wahrheit ist es ja, daß der Geschmack der Menschen weit auseinandergeht, daß über Linienführung und Farbe und deren Angemessenheit von Fall zu Fall die größten Meinungsverschiedenheiten herrschen. Daß aber überhaupt jede Form und jede Farbe den Sinn für das Schöne im guten oder bösen Sinne erregt, darüber sind wir alle einig. Form und Farbe haben im allgemeinen gar nichts, jedenfalls aber immer nur äußerst wenig mit dem Gebrauchszweck der Gegenstände zu schaffen, wenden sich vielmehr an das Auge des Beschauers und wollen diesem gefallen. Und das ist eben „schön“! Auch ein Punkt und eine einfache Linie lassen sich jederzeit in bezug auf den Grad ihrer Schönheit beurteilen, selbst ganz unabhängig davon, ob der Gebrauchszweck ihr Vorhandensein erfordert oder nicht. Beabsichtigt ist die Schönheit überall da, wo die angebrachten Linien und Punkte nicht dazu bestimmt sind, den Gebrauchszweck zu fördern, sondern lediglich auf das Auge wirken sollen. Die Größe

unterstellten und revidierten Betrieben, unter Angabe der verschiedenen geschätzten Arbeiterkategorien, dargestellt. Die Genossenschaftsstatistik, mit der man 1900 begann, um dann eine mehrjährige Pause eintreten zu lassen, scheint man wieder regelmäßig bringen zu wollen. Von Interesse ist ferner die Statistik der Ärzte und Apotheken, unter Vergleich der Verschiebungen, die zwischen 1894 und 1904 im Verhältnis der Bezirksgröße und der Einwohnerzahl pro Arzt und Apotheke eingetreten sind. Manchem wird auch die Zusammenstellung der Großhandelspreise wichtiger Waren seit 1895, ferner über den berechneten Verbrauch von Getreide und Kartoffeln, Branntwein, Bier, Tabak, Salz, Zucker, Kohlen, Eisen, Baumwolle, Jute, Petroleum, Gewürzen, Kaffee, Tee usw. willkommen sein, weil sich daraus wichtige Schlüsse über den Stand der Produktion wie der Lebenshaltung der Bevölkerung ziehen lassen. Dabei haben wir die Abteilungen, die am meisten benutzt und durch die Zeitungen weiterverbreitet werden, noch gar nicht genannt: auswärtiger Handel, Bevölkerung, Vermiszählung, Land- und Forstwirtschaft, Viehhaltung, Patent- und Musterrecht, Geld- und Kreditwesen, Schulen, Rechtsprechung, Reichstagswahlen, Meer und Flotte, Finanzen, Kolonien, internationale Vergleiche.

So kann das „Jahrbuch“ nach allen Seiten viel Belehrung gewähren und vor allem geplagten Redakteuren, Beamten, Rednern manche lästige Arbeit ersparen.

Der Baumwollmarkt, der in den letzten Jahren so reich an Sensationen war, hat einen neuen Skandal aufzuweisen. Den Durchschnittsstand der amerikanischen Ernte schätzte man bis Anfang Juli überall auf über 81 Proz.; der einflußreichste, fast uneingeschränkt maßgebende Regierungsbericht vom 3. Juli ging zu allgemeiner Ueberzeugung auf 77 Proz. herunter. Das ist an sich immer noch ein mittelmäßiger Stand. Aber weiter fiel ins Gewicht, daß die Anbaufläche, wegen der Furcht der Farmer vor einer Ueberproduktion, um 1.1 A Proz. (absolut um 3.61 Millionen Acres) kleiner wie im Vorjahre war. Eine neue Panne schloß also ein und verbreitete sich von New-York über Liverpool und Bremen, die beiden hervorragendsten europäischen Märkte. Das hätte man vielleicht als unvermeidlich hinnehmen müssen. Im Washingtoner Ackerbauamt entdeckte man jedoch, daß bestochene Beamte einen Spekulanterring vorzeitig mit Nachrichten versehen hatten. Dieser Ring wußte also vorher, was anderen als eine unvorbereitete Ueberraschung kam, und konnte sich mit seinen Geschäftsabzählungen auf einen großen, sicheren Deutezug einrichten, der in der Tat gelungen scheint.

Die Bergleute des Freiburger Silberbergbaues haben einmal geschichtlich eine große Rolle gespielt, und selbst beim Beginn der deutschen Arbeiterbewegung haben sie noch eine Art Kerntruppe des 10. sächsischen Reichstagswahlkreises gebildet. Das war schon lange anders geworden, der Bergbau ging zurück und wurde in seinen kümmerlichen Resten nur noch mit Staatssubventionen gehalten; auch manche der letzten Vergleute fühlten sich nur noch als abhängige, zu Dankbarkeit verpflichtete Staatspensionäre. Jetzt kündigt eine Staatsvorlage für den sächsischen Landtag das unvermeidliche Ende an. Das Freiburger Berg- und Hüttenwesen umfaßt, wie die Zeitungen bei dieser Gelegenheit erinnern, noch im Jahre 1902: 28 Gruben mit einer Belegschaft von 2702 Mann, die um jene Zeit 210 596,06 Tonnen Erze im Werte von 2.2 Millionen Mark förberten. Seitdem mußte die Förderung wesentlich eingeschränkt werden, so daß im jetzigen Jahre die Produktion auf 95 000

der Schönheit kann natürlich ungemein verschieden sein. Schon die allerältesten, mit der Hand geformten Tongefäße zeigen außer ihrer mehr oder minder gefälligen Form auch beabsichtigte Verzierungen durch gerade Linien und Punkte. Die Ausgrabungen haben in allen Landstrichen Tongefäße von der gleichen Beschaffenheit zu Tage gefördert und dieselben Muster haben sich auch heute noch bei der bäuerlichen Töpferei merkentlicher Dorfschaften erhalten. Wir finden hier den Anfang kunstgewerblicher Betätigung und sehen, daß der Geschmack überall einen und denselben Ausgangspunkt genommen hat. Geringe Unterschiede in der Linienführung, die den verschiedenen Gegenden eigentümlich ist, etwa Unterschiede zwischen den nordischen und den ägyptischen Gefäßen, sollen hiermit nicht gelengnet werden. An den Flechtarbeiten der wilden Völkervölker beobachten wir wiederum dasselbe; auch hier zeigt sich schon ganz offenbar ein ausgeprägter Kunstsin, obwohl die Verfertiger der Waren noch jeder höheren Kultur entbehren, und auch hier begegnen wir wieder den gleichen Formen bei den verschiedensten Völkern. Mit der Verwendung des Metalls, des Eisens und der Bronze machte die kunstgewerbliche Arbeit bald schnellere und großartige Fortschritte, da das Material der kunstfertigen Hand eine bessere Möglichkeit zu mannigfaltiger Bearbeitung bot.

Das ganze Mittelalter hindurch, wie auch in den Zeiten der Renaissance, des Rokoko und selbst noch des Empires zeigte jeder Handwerker das Bestreben, seine Erzeugnisse mehr oder minder künstlerisch auszugestalten. Im Mittelalter waren Kunst und Handwerk überhaupt noch nicht von einander geschieden, sie waren noch vollkommen eins; der Künstler war nur ein höher entwickelter Handwerker. Seine Kunst hat durchgehends einen ausgesprochenen gewerblichen Zweck. Das, was wir heute, im Gegensatz zum Kunstgewerbe, zur Kleinkunst, mit dem Namen „hohe Kunst“ bezeichnen, entwickelte sich erst in der darauf folgenden Renaissancezeit, und erst mit dieser Lösung der Kunst aus dem Kunstgewerbe hob sich nach und nach auch der Künstler aus der Handwerkerkunst heraus. Gleichwohl waren es auch in der Renaissancezeit noch meist die Künstler, welche die Entwürfe für die gewerblichen Arbeiten entwarfen; selbst ein Dürer und ein Holbein im 16. Jahrhundert zeichneten noch für das Handwerk. Daneben hatten Architekten und berufsmäßige Ornamentzeichner mehr und mehr die Aufgabe des Künstlers beim Handwerk übernommen und gelangten im 17. Jahrhundert vollends an die führende Stelle.

Das deutsche Kunstgewerbe hatte, nachdem es in der Zeit des romanischen Stils unter geistlicher und weltlicher Führung und in der Zeit des gotischen Stils unter

Doppelzentner zu bringen, doch wird es dann schließlich im Jahre 1913 mit dieser Erzförderung aufgehört haben. Damit dürfte auch die Geschäftstätigkeit der beiden sächsischen Silberhütten, nämlich der Muldener und Halsbrücker Hütte, sehr gefährdet sein, weil deren Betrieb sehr eng mit der Förderung des Freiburger Bergbaues verknüpft ist. Die betreffenden Werke verarbeiten die ganze sächsische Produktion mit Ausnahme der Eisenerze, der obererzgebirgischen Kobalt-, Nickel- und Wismuterze; daneben werden noch große Mengen südamerikanischer und australischer Erze, ebenso Metallgefäße verarbeitet.

Berlin, Juli 1905.

Max Schippel.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Die Bauarbeiterausperrung in München dauert weiter. Aber daß allzu scharf scharf macht, die Wahrheit dieses Sprichwortes müssen jetzt die bekannten Scharfmacher in München am eigenen Leibe erfahren. Am Rathausneubau dortselbst wurden die Steinarbeiter, obwohl sie keinerlei Forderungen an den Unternehmer stellten, ebenfalls ausgesperrt. Wie nun die „M. Post“ meldet, hat der Magistrat den Unternehmer, Kommerzienrat Lang, außer Akord gesetzt. Die Arbeiten werden in Regie auf Kosten des Unternehmers Lang mit gleichen Deuten, die von ihm auf Pfalter geworfen wurden, fortgesetzt. Der Unternehmer will nun der Stadt den Prozeß machen! — Ueber die Aussperrung im rheinisch-westfälischen Bergbau sind in Essen Einigungsverhandlungen eingeleitet worden. — In Breslau wurden die Holzarbeiter ausgesperrt, weil die Maschinenarbeiter einiger Tischlereien streikten. Es werden bis jetzt 500 Tischler und 245 Maschinenarbeiter als ausgesperrt resp. ausständig bezeichnet. Wo die Holzindustriellen so vorgehen, dürfen die Scharfmacher von der Metallindustrie nicht zurückbleiben. Also beschlossen die Bevollmächtigten des Verbandes sächsischer Metallindustrieller sowie der Breslauer Waggon- und Maschinenfabriken die Aussperrung aller Breslauer organisierten Dreher ab 1. August, falls nicht bei den einzelnen Betrieben die ausständigen Dreher bis zum 31. Juli die Arbeit wieder aufgenommen haben. — Die sächsisch-thüringische Färbekombi hat eine allgemeine Aussperrung am 31. Juli vorgenommen. Die vogtländischen Streichgarnfärbereien werden am 7. August dem Beispiel folgen. So grassiert das Aussperrungsfieber unheimlich weiter.

Ein Zeugniszwangsverfahren gegen die Presse ist wiederum zu verzeichnen. Es ist gegen den Redakteur des „Courier“, des Zentralorgans vom Transportarbeiterverband eingeleitet worden. Der „Vorwärts“ berichtet hierüber, daß kürzlich im „Courier“ eine Aufschrift aus Stuttgart veröffentlicht worden sei, in der gegen einen Herrn Armbruster Anschuldigungen erhoben wurden, durch welche sich dieser beleidigt fühlte. Er hat gegen den Stuttgarter Bevollmächtigten des Transportarbeiterverbandes, Meimüller, den er für den Einsender der Aufschrift hält, Verleumdungsklage erhoben. Der Redakteur Brühlke aber ist als Zeuge geladen worden und sollte Auskunft geben, ob Meimüller der Einsender der Aufschrift ist, bezw. wer die Aufschrift eingeleitet habe. In mehreren Terminen weigerte sich der Redakteur, dieses Anfragen, das Redaktionsgeheimnis zu verraten, zu erfüllen. Daraufhin ist er in Zeugniszwang genommen worden. Das hier beliebte Verfahren zeigt so recht, wie der Zeugniszwang den Redakteur einfach rechlos macht. Es steht jedem, der sich durch einen

dem Einflusse des erstarkten Bürgertums prächtige Werte von künstlerischer Selbstständigkeit geschaffen, auch aus den Anregungen, welche es im 16. Jahrhundert von Italien herüber bekam, etwas Neues zu schaffen gewußt und in der deutschen Renaissance einen eigenen Stil von großer Schönheit entwickelt, der auch noch ins 17. Jahrhundert hinüberging. Wenn die ersten Erscheinungsformen der Renaissance mit dem dreißigjährigen Kriege aufhörten, so hatte dieser Umstand nicht darin seinen Grund, daß schon ein neuer Stil entstand, sondern darin, daß die schweren Kriegszeit den Geschmack verwilderten. Indem der Krieg Handel und Wohlstand vernichtete, nahm er die Möglichkeit zu lohnenden Aufträgen. Dem Gewerbe fehlte es mehr und mehr an Beschäftigung; der Kunsthandwerker, der keine Arbeit und somit nichts mehr zu essen hatte, zog mit in den Krieg, und wer das Glück hatte, nach Beendigung der Kriegswirren in die Heimat zurück zu kehren, war für seine Kunst verdoht. Von der Verschlechterung des Geschmacks, die während des langen Krieges eingetreten war, zeugt das Ornament, das man als letzten Ausläufer der deutschen Renaissance ansehen kann und das damals in Metall getrieben, in Holz geschnitten und in Büchern gedruckt wurde, ein Ornament, das aus lauter Ohren zu bestehen scheint.

Es war noch ein anderer Umstand, der es dem deutschen Kunstgewerbe nach dem dreißigjährigen Kriege für lange Zeit unmöglich machte, wieder zur Selbstständigkeit zu gelangen, nämlich: das Emporbühen Frankreichs und die Entwicklung des französischen Geschmacks. Frankreich hatte schon im 16. Jahrhundert seine unruhigen und schweren Zeiten in seinen Religionskriegen durchgemacht und erreichte sich jetzt verhältnismäßiger Ruhe. Nachdem unter Ludwig XIII. Regierung sich Sprache und Literatur höher entwickelt hatten, erblühten unter Ludwig XIV. Kunst und Gewerbe in hohem Maße. Jetzt um die Mitte des 17. Jahrhunderts war die französische Kultur zu einer solchen Höhe emporgeklommen, daß Frankreich mit seinem Geschmack in jeder Beziehung für ganz Europa tonangebend wurde, in der Kunst ebenso, wie in Sitte und Gesellschaft.

Bomphast und blendend war der französische Zeitgeschmack unter dem prachtliebenden König Ludwig XIV. Es war die Zeit der Perrücken und der silbernen Statuen, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts von Frankreich aus ihren Einzug auch in Deutschland hielten. Während das kostbare Silber bis dahin nur zu Gefäßen und Geräten Verwendung gefunden hatte, besah man jetzt damit die Möbel und die Wände und verfertigte daraus sogar lebensgroße Bildsäulen. (Schluß folgt.)

Zeitungsartikel beleidigt glaubt, frei, den verantwortlichen Redakteur zu verklagen. Dann hat das Gericht darüber zu entscheiden, und beide Teile können ihr Recht vertreten. Ganz anders aber, wenn das hier angeordnete Verfahren Mode würde. Dann erhebt der vermeintlich Beleidigte gegen eine beliebige Person Beleidigungsklage und läßt den Redakteur als Zeugen laden, und handelt dieser als anständiger Mensch, d. h. wahr er pflichtgemäß die Diskretion, so kann er nach dem Berliner Vorgang in Zeugniszwangshaft genommen werden. Hier wird der Zeugniszwang geradezu zum Unsinne, er führt zur tatsächlichen Verstrafung dessen, der als Angeklagter vielleicht freigesprochen würde, und er legt unter Umständen lange Freiheitsentziehung auf in Fällen, in denen höchstens auf kleine Geldstrafen erkannt werden könnte. Kann schlimmer wider natürliches Recht und Vermunft gehandelt werden?

— **Gewerkschaftsbeamte gesucht.** Bei der Berliner Gewerkschaftskommission soll vom 1. Oktober ab die Stelle eines weiteren Sekretärs für den gewerkschaftlichen Teil der Kommission besetzt werden. — Für das Arbeitersekretariat Selenkirchen wird zum 1. September ein zweiter Sekretär gesucht. Anfangsgehalt 1920 M. — Für das Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands wird zum 1. Oktober d. J. eine zweite Kraft gesucht, welcher neben redaktioneller Tätigkeit die Expedition des Blattes übertragen werden soll. Das Anfangsgehalt beträgt 200 M pro Monat. Bewerber, welche sich über ihre bisherige gewerkschaftliche Tätigkeit und journalistische Qualifikation auszuweisen vermögen, wollen sich bis zum 10. August d. J. schriftlich bei der Unterzeichneten melden. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. C. Legten, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 15.

— **Der 2. Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine** tagte in Stuttgart. Der diesjährige Tagung wurde ein weit größeres Interesse geschenkt wie früher, was hauptsächlich mit auf den Kölner Gewerkschaftskongress zurückzuführen ist, wo die Frage der Gewerkschaften und Genossenschaften zum ersten Mal auf der Tagesordnung stand und eine bedeutende Rolle gespielt hatte. Die Wünsche, die alle in bezug auf die Angelegten in den Konsumvereinen gestellt werden, sind groß. Die Verständigung, die nun zwischen den beteiligten Verbänden herbeigeführt wurde, kann als befriedigend erklärt werden. Teilweise, so mit den Bäckern, sind schon Tarife abgeschlossen worden, es wird also auch mit den anderen Verbänden die Abschließung solcher Verträge angestrebt werden, um so die Grundlage zu schaffen, auf der ein weiteres Zusammenarbeiten zwischen den Gewerkschaften und Genossenschaften sich ermöglichen läßt. Auch die Gründung einer Unterstützungsstelle, die fast einstimmig beschlossen wurde, läßt erkennen, daß man auf dem besten Wege ist, den sozialen Anforderungen, die man gerechterweise an die Genossenschaften stellen kann, gerecht zu werden. Der Zentralverband umfaßt zur Zeit fast 800 Konsumvereine. Am Schluß des Vorjahres waren 760 Konsumvereine vorhanden, von denen 725 mit 649.588 Mitgliedern einen Umsatz von 202½ Millionen Mark hatten. In diesen paar Zahlen sehen wir schon die kolossale Bedeutung, die die Konsumvereine im Wirtschaftsleben haben. Leider steht der große Teil der Arbeiterkraft dem Genossenschaftswesen fern. Es wird vielfach den Genossenschaften vorgeworfen, daß ihre Erfolge und ihr Nutzen für die Arbeiterkraft zu gering wäre, es wird dabei aber außer acht gelassen, daß nur der Indifferenzismus dieser Institution gegenüber der schuldige Teil ist, daß die Genossenschaften bisher nicht mehr leisten konnten. Zudem wäre es verfehlt, dieser Ansicht beitreten zu wollen, daß die Konsumvereine bis dato noch nichts geleistet haben. Wir werden uns mit der Organisation des Konsums ebenfalls eng befreundet müssen, als sich die politisch organisierten Arbeitermassen mit dem allmählichen Einfluß der gewerkschaftlichen Organisationen abgemessen haben.

— **Ueber den Stand der gewerkschaftlichen Organisation in Württemberg** gibt der am 1. September 1904 des Jahres 1904 die freien Gewerkschaften in Württemberg vertreten; die meisten, 70, kamen auf die Handwerker, es folgen die Holzarbeiter mit 45, Metallarbeiter mit 26, Fabrikarbeiter mit 19, Schuhmacher mit 18, Zimmerer mit 17, die Maler mit 14, Zahntechniker mit 513 Mitgliedern usw. Insgesamt 48 Verbände mit 27.436 Mitgliedern. Unter Berücksichtigung der Einzelmitglieder der Verbände sowie einiger Lokalorganisationen dürfte die Gesamtzahl mit 28.000 nicht zu hoch gegriffen sein. Gewerkschaftskarteile sind 24 vorhanden. Arbeitersekretariate bestehen in Stuttgart und Göppingen.

— **Die schwarzen Listen der Unternehmer** hat der österreichische Oberste Gerichtshof für ungesetzlich erklärt. Unternehmer oder Verbände, die gegen mißliebige Arbeiter „schwarze Listen“ in Umlauf setzen, sind von diesem Unwesen Betroffenen gegenüber zum Schadenersatz verpflichtet. Also lautet eine bedeutsame Entscheidung des Obersten Gerichtshofes in Oesterreich vom 20. Juni 1905, die jetzt an die Öffentlichkeit dringt. Während die österreichische Gewerbeordnung verbietet, durch schlechte Eintragungen oder geheime Zeichen in Zeugnissen oder Arbeitsbüchern einfließen Arbeiternehmer zu brandmarken, glaubten zahlreiche Unternehmer durch Ausgabe von „schwarzen Listen“ jedem Konflikt mit der Behörde aus dem Wege gehen zu können. Der Klub der Wiener Schwarzbäcker, in dem 26 von insgesamt 35 Betrieben organisiert sind, verstande solche Verzeichnisse sogar perilsch. Mehrere Arbeiter, die infolgedessen keine Stellung finden konnten, klagten auf Schadenersatz, wurden jedoch von den beiden unteren Instanzen abgewiesen, weil kein widerrechtliches Handeln oder Unterlassen vorliege, jedermann die Abschließung oder Ablehnung von Lohnverträgen freistehende und — weil die Listen nur Namen ohne Zulass enthielten. Dieser Buchstabeninterpretation stellt nun, nach der „Arbeiterzeitung“, der Oberste Gerichtshof den „das Gewerbegericht beherrschenden Grundsatz“ entgegen, „daß der gewerbliche Hilfsarbeiter bei dem Aufsuchen von Arbeitsgelegenheit durch ein abfälliges, ungünstiges Urteil eines früheren Arbeitgebers nicht in dem Maß behindert werden darf, daß Momente, die ihm die Möglichkeit, ein Unterkommen zu finden, erschweren, dem Kreis der Unternehmer sofort, ohne eingehende Information, zur Kenntnis gebracht, gewissermaßen aufgedrängt werden“. Das Urteil bezeichnet diesen Grundsatz sogar als ein Postulat des öffentlichen Interesses, das durch die eine Umgehung der Gewerbeordnung darstellenden „schwarzen Listen“ verlehrt werde. Die hohe Aufzählung von Namen ohne Zulass erscheine in ihrer Form als nicht weiter begründete Warnung und Verächtlichung sogar häufig noch nachteiliger, als eine sofortige Aufklärung über den Ausspernunggrund. Die Beschran-

kung in der Versendung der „schwarzen Listen“ auf einen bestimmten Preis sei unwesentlich, weil der Arbeitssuchende mit der Verwertung seiner Arbeitskraft gerade auf diesen Preis angewiesen sei.

— Nur ein paar Tatsachen und bloß aus neuerer Zeit, stellt die Wochenschrift „Die Neue Gesellschaft“ fest, aber sie reichen hin, um die ganze rechtliche Mißere, unter der die deutsche Arbeiterschaft zu leiden hat, zu charakterisieren. Man höre nur:

Ein Streikender sagt zu einem Arbeitswilligen: „Wenn du Geld brauchst, kriegst du welches aus dem Verband.“ — Das ist eine Beleidigung und wird mit fünf Tagen Gefängnis bestraft.

Wir werden dich schon kriegen (nämlich in den Verband), ist eine Drohung mit einem Uebel und kostet eine Woche Gefängnis.

Euch (den Streikbrechern) kommt der Teufel auf den Kopf“ — drei Monate Gefängnis.

„Streikbrecher!“ — drei Wochen Gefängnis.

Wir werden uns in der Versammlung mit dir beschäftigen“ — drei Monate Gefängnis.

Wir werden dich bei den Schweinssohren kriegen“ — ein Monat Gefängnis.

„Fru!“ (und Auspeien) — ein Monat Gefängnis.

„Streikbrecher, Speichellecker“ — zwei Monate Gefängnis.

„Macht, daß ihr fortkommt, sonst schieße ich“ (und Klappern mit dem Deckel der Schnupftabakdose) — drei Monate Gefängnis.

Ein Arbeitswilliger nennt die Streikenden „Lumpen“ und erhält dafür eine Ohrfeige. Der Anwalt beantragt gegen den Übeltäter fünf Monate Gefängnis. Mit dem Ausdruck Lumpen ist niemand beleidigt worden, da man die Lumpen gemeinhin als Lumpen bezeichne — Urteil sechs Wochen Gefängnis.

Das Herrenhaus des preussischen Landtages beschloß am 28. Juni, die königliche Staatsregierung zu eruchen, sobald als möglich und mit allem Nachdruck Maßregeln zu ergreifen, welche geeignet sind, den Arbeitswilligen denjenigen Schutz zuteil werden zu lassen, auf welchen sie einen berechtigten Anspruch haben.

Ein Führer des Zentrums, Graf Ballestrem, stimmte für diesen Beschluß.

Versammlungsberichte.

Wanzen. Am 22. Juli fand im Verkehrslokal „Zur deutschen Halle“ unser Jahlabend statt, wobei im Gewerkschaftlichen die Verhältnisse in der Waggonfabrik vorn. Busch u. G. zur Diskussion gestellt wurden. Hauptächlich handelte es sich um den Wermeister in diesem Abteil resp. um dessen Aeußerungen. Es ist gewiß den Kollegen schon bekannt, mit welchen Mitteln sich die Kollegen hier am Orte ihre kleinen Errungenschaften erkämpfen mußten, um so hartnäckiger scheint es dieser Herr jetzt wieder darauf abgesehen zu haben, den alten Schlenkrian wieder einzuführen. So waren u. a. Vereinbarungen getroffen worden, in welchem Maßstabe Ueberstunden gemacht werden dürfen, doch scheint der Wermeister auf die Innehaltung derartiger Vereinbarungen kein Gewicht zu legen, trotzdem Ueberstunden gemacht worden sind, wurden Leute nur mit dem Bemerkten eingestellt, wenn es den Kollegen nicht passe, Ueberstunden zu machen, werden so viel Leute eingestellt wie nur irgend möglich. In Anbetracht dieser und noch anderer Vorkommnisse sehen sich die Kollegen hier am Orte veranlaßt, reisende Kollegen zu warnen und erst beim Vertrauensmann Erlaubigungen einzuziehen, ehe sie Wanzen mit ihrem Besuche beehren. Es ist uns hier schon längst auffällig, daß die Firma durch Almoncen in auswärtigen hirtgerlichen Blättern ständig Leute in letzter Zeit heranzuziehen suchte. Grund zu derartigen Vorgängen könnte wohl die bevorstehende Inventur sein, weil sich da wohl die Betriebsleitung einbildet, sämtliche im Hofbau begriffenen Wagen fertig zu stellen, darnach kommen die Kollegen nach Hause, um ihre Familien zu besuchen, während die Firma die Arbeiter in den Werkstätten zurückläßt, die dort die Inventur betraut wird.

Arbeiterversicherung.

Der 7. Internationale Arbeiterversicherungs-Kongress findet vom 17.—23. September d. J. in Wien statt. Der Kongress wird sich hauptsächlich mit der Invaliditäts- und Altersversicherung befassen. Die Arbeiterorganisationen und Krankenkassen Oesterreichs werden sich am Kongress beteiligen.

— Für die Errichtung von Arbeiterkammern spricht sich der württembergische Gewerbeinspektor Hardegg in seinem neuesten Bericht aus und behauert, daß die Arbeiter immer noch keine gesetzlich geregelte Vertretung haben, wiewohl die Notwendigkeit einer solchen Vertretung sich schon früher bemerkt gemacht habe. Besonders weist er darauf hin, daß ihr Mangel unliebsam empfunden wurde, als vergangenes Jahr der Gewerbeinspektor sich gutachtlich über eine Eingabe an den Bundesrat äußern sollte, in welcher der Verband Deutscher Steinmehlgewerkschaften und die bayerischen Steinmehlgewerkschaften und Bauunternehmer eine Aenderung der Vorschriften über die Beschränkung der Arbeitszeit in diesen Betrieben verlangten. Zu dem Zwecke mußten Unternehmer und Arbeiter gehört werden. Solche protokolllarische Verhandlungen der Arbeiter, sagt Herr Hardegg, beanpruchen nicht nur viel Zeit, sondern auch viel Mühe und Unständlichkeit, um die Arbeiter so vernemen zu können, daß ihre Wünsche berücksichtigt auf ihr Dienstverhältnis in keiner Weise beeinflusst ist. Bei der immer weiteren Ausgestaltung der Arbeiterschutzbestimmungen und dem Widerstand, der von der einen oder anderen Seite in Wort und Schrift zu erwarten ist, werden solche Erhebungen häufiger als bisher notwendig sein, und da macht sich das Bedürfnis nach einer Vertretung der Arbeiter in Arbeiterkammern besonders stark geltend. In den maßgebenden Kreisen wird man sich noch lange um ein so berechtigtes Verlangen nach einer gesetzlichen Arbeitervertretung herumzubringen verstehen.

Literarisches.

Wer in einem praktischen Berufe, wie dem des Malers tätig ist, dessen Existenz sich also in erster Linie gründet auf seine Gesundheit, d. h. auf die ungeschwächte Leistungsfähigkeit seines Organismus, auf den ungeminderten Wohlstand seiner körperlichen und geistigen Kräfte, dem können wir raten, eine kürzlich erschienene, jedem leicht verständliche Broschüre zu lesen, die von berufenster fachmännischer Seite ausgeht und sich mit einer der besten und aktuellsten Fragen unseres modernen, praktischen Lebens befaßt. „Alkohol und Kaffee in ihrer Wirkung auf Herzleiden und nervöse Störungen“ betitelt sich die in 2. Auflage vom Reichs-Medizinal-Anzeiger herausgegebene Broschüre des Rautheimer Badearztes und bekannten Herzspezialisten Dr. Hans Stoll. Aus dieser Schrift erfahren wir, wie das Herz durch die, hier zum ersten Male gezeigte Wechselwirkung von Alkohol und Kaffee allmählich seiner motorischen Kraft beraubt wird, wie dabei Gehirn, Nervensystem und Unterleib in Mitleidenschaft gezogen und dadurch die immer häufiger auftretenden Herzschläge gezeitigt werden. Von der illustrierten Romanbibliothek „In Freien Stunden“ liegen nunmehr die ersten Hefte des neuen Romans vor. Unter dem Titel: „Der Kurier des Jaren“ hat H. Berne einen Roman geschaffen, der uns einen tiefen Einblick in die unbekannte Welt des Jarenreichs verschafft. Die Phantasie des Autors hat in diesem Roman ein Panorama geschaffen, in dem der Leser in enbloser Kette die fesselndsten Bilder an seinem geistigen Auge vorüberziehen sieht. — Die künstlerisch ausgeführten Illustrationen beleben den interessanten und belehrenden Roman. „Das Vermächtnis des Bedlars“ ist der zweite Roman, der eine farbenreiche Schilderung aus dem abenteuerreichen Amerika bietet. In jeder Woche erscheint ein Heft, 24 Seiten stark, das zum Preise von 10 J. von jeder Parteidruckhandlung bezogen werden kann. Wir empfehlen unseren Lesern, auf das Wert zu abonnieren.

„Die Hohenzollern-Legende“ von Mag. Maurenbrecher. Diese reich illustrierte Kulturgeschichte des preussischen Staates ist nunmehr bis zum 15. Heft erschienen. In diesem Heft führt der Verfasser eine Stelle aus Droyßen an, die ein eigenartiges Licht auf die damaligen Zustände des Brandenburgischen Staates unter der Regierung des „Großen Kurfürsten“ wirft, zugleich aber auch treffend illustriert, wie der Adel den Staat zu berauben verstand. Es heißt da: „Diese „große Werbung“ ist das jämmerlichste und furchtbarste, was das Land im ganzen Kriege erlebt hat. 25.000 Mann sollten zusammengebracht werden und wurden besoldet; aber 6000 waren wirklich vorhanden. Die 23 Obristen, ihre Leutnants und Hauptleute, fast durchgehend Brandenburger und preussische Edelkente, leisteten Unglaubliches in Betrügerei und Gaunerei bei der Werbung. Freilich noch ärger verstanden sie zu prellen und Gewinn zu machen, nachdem sie ihre Kompagnien und Regimenter bei einander hatten. Obrist von Kehrberg ließ sich für 1200 Mann Sold und Verpflegung anweisen und hatte nicht 80 unter den Fahnen. Des General von Seliging Regiment sollte 2000 Mann und 600 Dragoner haben und war nicht 400 stark. Conrad von Burgsdorf hatte statt 2400 Mann nicht ganz 600“ (Droyßen) und so geht es weiter, die Liste ist noch lange nicht erschöpft. Wie furchtbar immer das Land gepreßt werden mußte, um den Sold für die Truppen auch nur teilweise aufzubringen, wie unsagbar die Verarmung der Bürger und Bauern war, die großen Herren auf dem Lande hatten doch auch jetzt noch mit dem Blute des Landes ihr Geschäftchen gemacht. So rettete der Adel auf seine Weise den Staat. Alle Parteigenossen sollten auf das Wert abonnieren. In jeder Woche erscheint ein Heft für 20 J., das in jeder Parteidruckhandlung zu haben ist.

Arbeitersekretariat Stuttgart. Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1904 nebst Bericht der Vereinten Gewerkschaften von Stuttgart.

Arbeiter-Vereinsverein „Eintracht“ in Zürich (gegr. 1841). Jahresbericht über die Tätigkeit im Jahre 1904.

Menschenrechtsbericht und Protokoll der 4. Generalversammlung des Zentralverbandes der Handels-, Transport-, Verkehrsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, abgehalten zu Frankfurt a. M. Preis 1 M. Verlag D. Schumann, Berlin SO. 16.

Protokoll der 9. Generalversammlung des Schiffs- und Arbeiterverbandes, abgehalten in Rathenow.

Protokoll der 11. Generalversammlung der Arbeitervereine in der Provinz Brandenburg, abgehalten in Berlin, am 23. und 24. April 1906 zu Berlin.

Das Protokoll der Verhandlungen des fünften Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands ist erschienen. Es enthält zugleich das Protokoll der Verhandlungen der ersten Konferenz der Arbeitersekretäre, über welche ein ausführlicher Bericht an anderer Stelle nicht gegeben wird. Das Protokoll ist 19 Druckbogen stark und kostet im Buchhandel 1 M. pro Exemplar. Die Mitglieder der Gewerkschaften erhalten das Exemplar zum Vorzugspreise von 25 J. Zu diesem Preise kann das Protokoll aber nur bei gemeinsamen Bezug durch die Gewerkschaften abgegeben werden. Es ist deshalb dringend zu empfehlen, daß die Mitglieder ihre Bestellung bei ihrer Organisation bezw. Ortsverwaltung aufgeben, und daß die letzteren nach Möglichkeit gemeinsam durch ihre Karteile oder örtlichen Vertrauensleute den Bezug in die Wege leiten. Den Gewerkschaftskarteilen sind bereits Bestellkarten zugegangen und Vorzüge getroffen, daß die eingehenden Bestellungen in kürzester Frist erledigt werden. Wir eruchen die Gewerkschaftsmitglieder ihre Bestellungen zu beschleunigen. Die gemeinsamen Bestellungen der Gewerkschaftskarteile bezw. örtlichen Vertrauensleute wollen man richten an die Adresse von H. Kube, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 15.

Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochenschrift. Herausgeber Dr. Heinrich Braun und Bih. Braun (Verlag: Berlin W. 35. Preis für das Einzelheft 10 J., pro Monat 40 J., pro Vierteljahr 1.20 M) ist neben das 18. Heft erschienen. Wir können unseren Kollegen ein Abonnement auf diese gediegene Wochenschrift nur empfehlen.

Briefkasten.

W., Kolberg. Auch bei Sperren muß mindestens alle 14 Tage ein kurzer Bericht eingehen, widrigenfalls die Weiterveröffentlichung nicht mehr erfolgt.

S., Danzig. Der geeignete Ort, um auf Beseitigung von „Mißständen in der Filiale“ zu dringen, ist doch in erster Linie die Mitgliederversammlung; mit den übrigen Ansetzungen über die Verwaltung halten wir für das Beste. Du wendest dich vorerst an den Hauptvorstand.

L., Berlin. Von hier aus kann die Bestellung nicht erfolgen. Wende dich direkt mit Deinem Mitteilungsbuch an die Exp. d. C.

6. Agitationsbezirk. Während der Erkrankung des Bezirksleiters, Kollegen Fuß, eruchen wir sämtliche Aufschriften an Carl Schanzenbach, Eplingstr. 19., zu richten.

Die Agitationskommission.